

Die Grabfunde des 4. Jahrhunderts von Emersleben bei Halberstadt

Von Walther Schulz, Halle

Mit Tafeln XV—XXXV und 35 Textabbildungen

Die Fundstelle

Nordöstlich von Halberstadt begleiten die Holtemmeniederung eiszeitliche Kies- und Lößablagerungen, die auf der Südseite zwischen Groß-Quenstedt und Emersleben schwach ansteigend zu der Höhe des Steinberges von 112,7 m und des Deneckenberges von 106,3 m über NN sich erheben. Zwischen diesen beiden Höhen nach der Niederung zu wird seit Jahren der liegende Keuperton für eine Ziegelei ausgebeutet. Bei diesen Abbauarbeiten wurden auf der ehemaligen Flur „langes Stück“ die Funde geborgen, die im folgenden beschrieben werden sollen. Das Fundgelände gehört zur Gemarkung Emersleben, liegt aber näher bei Groß-Quenstedt an dem jenseitigen Holtemmeufer. Seit 1950 ist Emersleben mit Groß-Quenstedt in der Gemeinde Groß-Quenstedt vereinigt (siehe Lage-skizze Abb. 1).

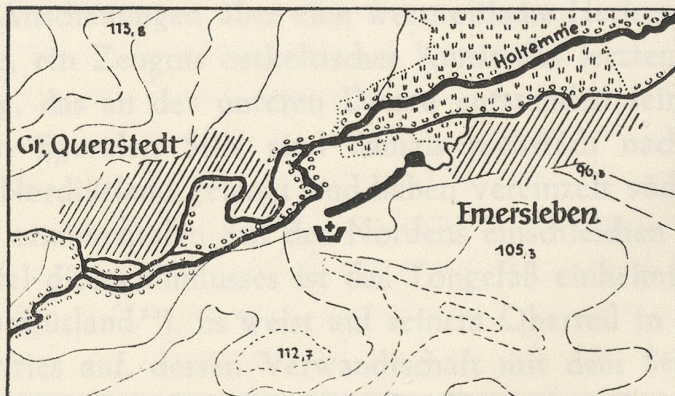


Abb. 1. Lageskizze der Fundstelle 1 : 50 000

In dem recht umfangreichen Abbaugelände sind früher bereits, wie zu erwarten, Funde zutage gefördert, vor allem Siedlungsreste der Bernburger Gruppe der jüngeren Steinzeit und Keramik der frühen Bronzezeit¹⁾.

¹⁾ Verwiesen sei ferner auf R. Wennig, Chronik von Rittergut und Dorf Emersleben, Halberstadt 1912. Danach älteste Ortsnamenform Asmaresleva. S. 8 werden Urnenfunde in

Fr. Geschwendt, der sich 1946 der Nachprüfung der Grabfunde widmete, berichtet, daß noch die Stelle eines gestörten und abgebauten Urnenfeldes festgelegt, mehrere Siedlungsstellen erneut festgestellt und Scherben der Römerzeit gesammelt werden konnten. Die im Mus. Halberstadt aufbewahrten Scherben lassen sich indes nicht mit Sicherheit dieser Zeit zuweisen.

Auch im Jahre 1949 wurden bei Begehen des Tongrubengeländes im Auftrage des Landesmuseums Siedlungsstellen am westlichen Grubenrande festgestellt und vom 28. 1. bis 7. 2. 1949 untersucht (Bericht Gebser im Archiv Landesmus. Halle). Es wurden dabei Siedlungsgruben ausgegraben, deren Inhalt auf die jüngere Steinzeit (Bandkeramik, Glockenbecherkultur) und spätere vorgeschichtliche Zeiten hinweist (Funde Landesmus. Halle 49 : 103—110 a—d). Die Lage der inzwischen abgebauten Stellen der zwei reich ausgestatteten Gräber konnte dabei nach den Angaben des Vorarbeiters Rapmund eingemessen werden (Zeichnung im Archiv Landesmus.). An dem Grubenrand östlich der beiden Gräber wurde im Herbst 1948 von Arbeitern ein Körpergrab festgestellt, dessen Befund von Museumsleiter Michaelis-Halberstadt und Gebser-Halle nachgeprüft wurde. Die Tiefe des Grabes betrug etwa 1 m. Der Bestattete lag von Süden (Kopf) nach Norden, zu seiner Linken sollen die zwei Eisenpfeilspitzen gelegen haben.

Die Pfeilspitzen (Abb. 2) (Mus. Halberstadt 24/48) entsprechen in der Lanzettform denen des reichausgestatteten Grabes, sie haben bei nicht vollständiger Erhaltung der Tüllenteile eine Länge von 10,3 bzw. 9,7 cm und eine Breite von 2,2 cm. Die Blätter waren anscheinend flach abgedacht. Es ist wahrscheinlich, daß auch dieses Grab der spätrömischen Zeit zuzuweisen ist, wenn es nicht etwa der Merowingerzeit angehört. Da beim Abbau bereits Skelette gefunden sein sollen, ist hier vielleicht mit dem allgemeinen Bestattungsplatz zu rechnen, von dem die zwei Gräber der Vornehmen getrennt liegen. Daß in der näheren Umgebung dieser zwei Gräber keine weiteren Bestattungen gelegen haben, wurde von Rapmund ausdrücklich bezeugt.

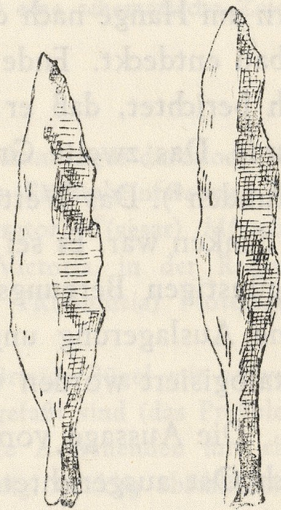


Abb. 2. Eisenpfeilspitzen
aus dem Grabe von 1948.
 $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Menge auf dem Steinberge erwähnt. Nach der beigegebenen Feldflurkarte liegt unsere Fundstelle an der ehemaligen Lüneburg—Leipziger Heerstraße. Siehe auch Geschichtliche Karte des Stadt- und Landkreises Halberstadt, entworfen von G. Reischel.

Die Gräber und ihr Inhalt

Für den folgenden Bericht stehen außer den Funden selbst folgende Unterlagen zur Verfügung. Zwei von Museumsdirektor Hemprich etwa ein Jahr nach der Auffindung schriftlich erstattete Berichte (Archiv Landesmuseum Halle); meine Notizen bei einem Besuche in Halberstadt im Jahre 1942 zur Besichtigung der Funde; von Hemprich († 1946) im Museum Halberstadt hinterlassene Aufzeichnungen; ein Bericht von Geschwendt (früher Museumsdirektor in Breslau) vom 7. 11. 1946 an das Landesmuseum über eine von ihm vorgenommene Nachprüfung unter Heranziehen des an der Grabung beteiligten Vorarbeiters Rapmund; eine von mir in Gemeinschaft mit Museumsleiter Michaelis im Herbst 1949 vorgenommene Besichtigung der Tongrube gleichfalls im Beisein von Rapmund; ein Aufsatz von O. Tornau, Funde römischer Goldmünzen in der Umgebung von Halberstadt, in: Halberstädter Zeitung 20./21. Dezember 1941, Beilage Nr. 299. Herr Dr. Geschwendt hat mir noch freundlicherweise schriftlich einige Auskünfte gegeben. Besonders habe ich auch an dieser Stelle Herrn Museumsleiter Michaelis für die mannigfache Unterstützung bei meinen Besuchen im Halberstädter Museum und auf meine verschiedenen Rückfragen und Bitten geziemend zu danken. — Die Gräber und ihr Inhalt sind inzwischen auch bei H. J. Eggers angeführt²⁾. Sie sind nicht auf einer hervorragenden Stelle angelegt, wie sie auf dem Steinberge oder dem Deneckenberge zur Verfügung stand, sondern am Hange nach der Holtemmeniederung zu und wurden so durch den Tonabbau entdeckt. Ende Februar 1941 wurde das erste Grab aufgefunden. Hemprich berichtet, daß er an einem Regen- und Sturmtage zur Fundstelle gerufen wurde. Das zweite Grab wurde nach Aussage von Rapmund einige Tage später gefunden³⁾. Das Wetter war damals so ungünstig, daß an ein Fotografieren nicht zu denken war. Es sei weiter noch bemerkt, daß sich für die Funde nicht nur die ungünstigen Bergungsverhältnisse, sondern auch die leider notwendig gewordene Auslagerung ungünstig auswirkten, zumal da die Fundstücke noch nicht katalogisiert worden waren.

Die Aussage von Rapmund 1949 ergab, daß von den beiden West (Kopf) nach Ost ausgerichteten Gräbern das zweite bergan weiter nach Osten gerückt war, so daß sie eher schräg hintereinander als nebeneinander lagen. Der Zwischenraum der Gräber betrug einige Meter, ob 3 oder 4 m bleibt unsicher, da eine Messung offenbar nicht vorgenommen worden ist.

²⁾ H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte 1. 1951, Textband S. 132, unter Nr. 1493 und 1494.

³⁾ Nach einer Aufzeichnung von Hemprich ist die Fundprämie für das erste Grab am 26. 2. notiert, die Auffindung wird also kurz vorher anzusetzen sein: die Prämie für das zweite Grab am 11. 3.

Grab 1. Dies Männergrab war bei Eintreffen von Hemprich bereits so weit freigelegt, daß einige höher liegende Funde sichtbar wurden. Die Sohle lag 1,50 m (oder nach Rapmund 3 m) unter der Oberfläche; die Länge des Grabraumes betrug 2,80 m. Der Tote war etwa längs der Mittellinie gestreckt von West nach Ost ausgerichtet niedergelegt. Im Munde fand sich ein durchlochter Aureus des Alexander Severus (222–235) als Obolus. Auf der Brust sollen die silberne Armbrustfibel, Pinzette und Ohrlöffelchen an einem Aufhänger aus Silber, Bruchstücke eines kleinen zylindrischen Zierstückes, das mit gepreßtem, vergoldetem Bleche umkleidet war, und zwei Bernsteinperlen beieinander gelegen haben. Seitwärts vom linken Arme lagen drei silberne Pfeilspitzen und eine vierte aus vergoldetem kupferhaltigem Metall, also die Reste einer Ausstattung mit Pfeil und Bogen. Seitlich vom rechten Beine und zu Füßen stand die Geschirrausstattung und zwar längs der Südwand zwei Eimer vom Hemmoortypus aus Messing, nach der Südostecke zu drei der Tongefäße, zu Füßen eine bronzene Fußschüssel, darauf ein weiteres Tongefäß. Daneben lagen Glasflußsteine eines Brettspieles, dabei nach Aussage Rapmund noch schwach erkennbare Holzreste, die wohl von dem Spielbrett herrühren dürften. Abb. 3 gibt eine schematische Zeichnung des Grabes und der Beigaben nach einer Skizze von Hemprich.

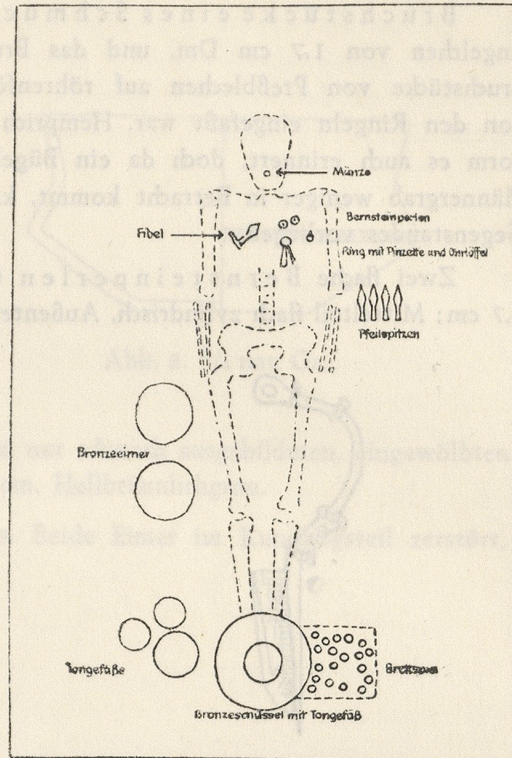


Abb. 3. Schematische Skizze

Die Fundgegenstände⁴⁾

Aureus des Alexander Severus, Taf. XV, 3, als Schmuckanhänger durchlocht mit dem Kaiserkopf als Schauseite. Gewicht 5,95 gr. Beide Seiten mit Perlstabeinfassung. Vs. Kaiserkopf mit Lorbeerkranz nach rechts gerichtet, Umschrift IMP(erator) C(aesar) M(arcus) AUR(elius) SEV(erus) ALEXAND(er) AUG(ustus). Rs. Gestalt der Victoria, in der Rechten Stab, in der Linken Lorbeerzweig, Umschrift P(ontifex) M(aximus) TR(ibunitia) P(otestate) II CO(n)S(ul) P(ater) P(atriciae).

Armbrustfibel (Taf. XV, 2a u. Abb. 4). Silber, der bandförmige Bügel mit schwach goldhaltigen Preßblechen geschmückt, die mit silbernen Perldrähten eingefast sind (das Preßblech am Kopfabschluß ist nicht mehr erhalten); Spiralachse aus Silber, die Achsenenden mit eingeschnürtem Endkopf (nur an einer Seite erhalten); Fuß flach dachförmig, winklig abschließend, Nadelrast fast den gesamten Fußteil einnehmend. Gewicht 20 gr.

Silber-Pinzette und Ohrlöffelchen am Anhänger (Taf. XV, 2b u. Abb. 5), Silber; der Anhängerdraht mit umeinander gewickelten Enden; die Pinzette nach dem Ösenende zu geschmückt mit zwei Gruppen von zwei Querrillen, die zwei Randauskehungen einfassen; das Löffelchen trägt nach dem Ösenende zu zwei Perldrähtinge, zwischen denen vielleicht ursprünglich ein Preßblech gegessen hat.

⁴⁾ Die Fundgegenstände haben im Mus. Halberstadt inzwischen folgende Nummern erhalten: 1604a Fibel, b Toilettenbesteck, c zwei Bernsteinperlen, d–g 4 Pfeilspitzen, h–i Metall-eimer, j Bronzeschüssel, k–n 4 Tongefäße, o Spielsteine, p Skelett, q Goldmünze.

Bruchstücke eines Schmuckes (Taf. XV, 2 c), dazu gehört ein gepertes Silberringelchen von 1.7 cm Dm. und das Bruchstück eines zweiten entsprechenden Ringelchens; Bruchstücke von Preßblechen auf röhrenförmiger Silberunterlage, die ursprünglich beiderseits von den Ringeln eingefast war. Hemprich bezeichnete das Stück als Eimeranhänger, an deren Form es auch erinnert, doch da ein Bügel nicht vorhanden ist, dieser Schmuck auch für ein Männergrab weniger in Betracht kommt, könnte wohl der Schmuckbelag eines nicht erhaltenen Gegenstandes vorliegen.

Zwei flache Bernsteinperlen (Taf. XV, 1 u. Abb. 6), Dm. 1,6 cm; Dicke 0,6 bis 0,7 cm; Mittelteil flach zylindrisch, Außenteile flach konisch bis gewölbt mit ebenen Grundflächen.



Abb. 4.
Silberfibel

$\frac{2}{3}$ nat. Gr.

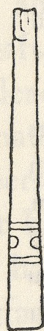


Abb. 5.
Silberpinzette

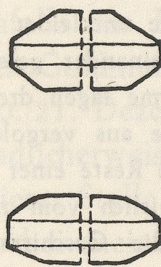


Abb. 6.
Bernsteinperlen

$\frac{1}{1}$ nat. Gr.

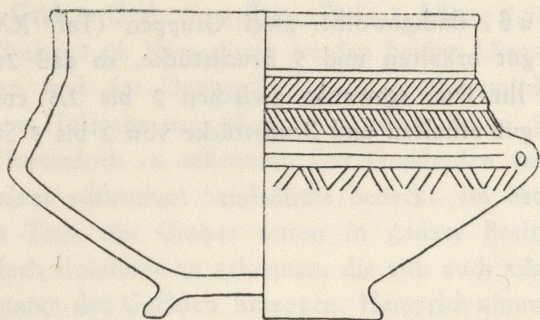
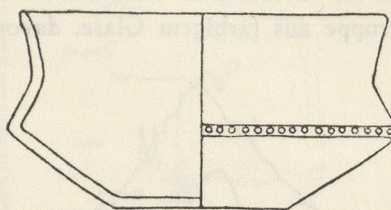
Vier Pfeilspitzen, davon drei aus Silber (Taf. XVI, 2—4), Gesamtlänge 14—15 cm, Blattlänge 9,5—10 cm, die vierte (Taf. XVI, 1) aus vergoldetem kupferhaltigen Metall, Gesamtlänge etwa 14 cm, Blattlänge 10 cm. Die Blätter lanzettförmig, in der Mittellinie versetzt, die Tüllen aus dem unteren Teile zusammengebogen, mit Schlitz, diesem gegenüber nach dem Ende zu Durchlochung, durch die ein nicht mehr vorhandener Stift zur Befestigung des Schaftes eingeführt war. Nach dem Bericht von Hemprich waren in den Tüllen noch Holzreste erhalten, die aber nicht auffindbar sind.

Keramik. Die Verteilung der vier Tongefäße geht aus der Grabskizze Abb. 3 hervor, doch läßt sich der Standort der einzelnen Gefäße nicht mit Sicherheit feststellen, nur das kleinste Gefäß, Taf. XVII, 2, dürfte das oberste der Gruppe sein.

Fußschale (Taf. XVII, 4 u. Abb. 7), mit Standring, konischem Unterteile und etwas eingewölbtem Oberteile bei gerundetem Umbruch. H. 12,5 cm, Mdg. 16, gr. Dm. 20, Standringdm. 9 cm; Randlippe schwach verdickt, am Umbruch drei Henkelösen. Über dem Umbruch zwischen den Henkeln ein Band von drei Querlinien, von dem auf dem Umbruch alternierend schräg stehende Gruppen von drei kurzen Linien herabhängen. Am Oberteil sind durch drei Furchen zwei mit alternierend verlaufenden Schräglinien ausgefüllte Bänder begrenzt. Dunkelgrau, poliert.

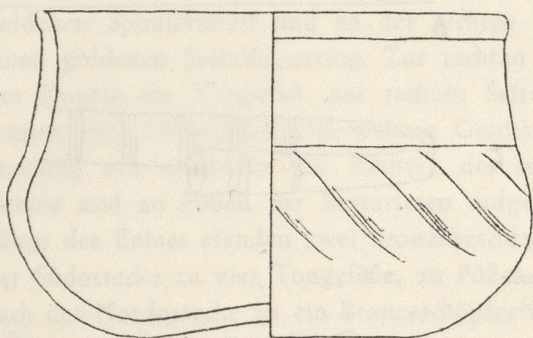
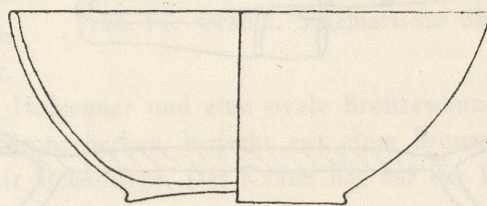
Schale (Taf. XVII, 1 u. Abb. 8), konisch aufsteigend, ausgeprägte Schulter, Oberteil nach außen gerichtet. H. 8, Mdg. 14,5, gr. Dm. 14,5, B. 7,2 cm. Randlippe schwach länglich verdickt, am Umbruch ein durch zwei Linien begrenztes mit Tupfen ausgefülltes Band. Grau.

Kleine Schale (Taf. XVII, 2 u. Abb. 9), gerundet mit eingedellter Mitte, H. 16,6, Mdg. und gr. Dm. 9 cm. Rand schwach verdickt, Unterteil schräg gewellt. Grau bis bräunlichgrau. Nachahmung einer Glasschale.

Abb. 7. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.Abb. 8. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Schüssel (Taf. XVII, 3 u. Abb. 10), von einem nur schwach ausgebildeten, eingewölbten Fuß kalottenförmig aufsteigend. H. 8, Mdg. 21, B. 9 cm. Hellbräunlichgrau.

Zwei Messingeimer vom Hemmoortypus. Beide Eimer im Rundungsteil zerstört, deshalb Höhe nicht sicher festzustellen.

Abb. 9. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.Abb. 10. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Der eine Eimer (Taf. XVIII, 2 u. Abb. 11), Mdg. 24, Dm. des Unterrandes des Fußringes 13 cm. Rand gerade abgeschnitten, nach innen verdickt; die Attachen bei dreieckiger Grundform mit Randprofilierung. An der Eimerwandung unter dem Rande Rillengruppen, ebenso unmittelbar über dem Fußringansatz Gruppe von zwei Rillen. Boden mit Mittelgrube auf Innenseite und Unterseite, hier je ein Kreis von zwei Rillen nahe der Grube und unmittelbar am Bodenrande. Der massiv als runder Stab gegossene an den Einhängebiegungen vierkantige Henkel ist mit dem üblichen Astragalenmuster versehen.

Der zweite Eimer (Taf. XVIII, 1 u. Abb. 12) ist ein wenig kleiner, Mdg. 22, Dm. des Unterrandes des Fußringes 10,2 cm. In den Einzelheiten dem ersten Eimer ähnlich, jedoch die Attachen einfacher profiliert; der Boden trägt nur an der Innenseite eine Mittelgrube, an der Unterseite einen Kreis von zwei Rillen; der Fußring führt an der Innenseite zwei Rillen. Randbildung und Henkel entsprechen dem ersten Eimer, doch trägt der Henkel an den geraden Abschlüssen herstellungstechnisch bedingte Mittelgruben.

Bronzeschüssel (Taf. XIX, 1 u. Abb. 13), mit angegossenem Fuß. Der Rundungsteil der Schüssel ist zerstört. Mdg. 33, Bodenringdm. 9,5 cm. Unterhalb des nach innen verdickten Randes an der Außenseite Horizontalrille; die Bodenunterseite innerhalb des Fußringes mit konzentrischen Profilierungen, dem flachen Mittelbuckel hier entspricht auf der Innenseite ein kleinerer Mittelbuckel.

Brettspielsteine aus Glasfluß, flachgewölbt, zwei Gruppen (Taf. XX), die eine aus milchigweißem Glasfluß, davon 23 gut erhalten und 5 Bruchstücke, so daß 26 oder 27 Steine als Gesamtzahl anzunehmen sind. Ihr Dm. schwankt zwischen 2 bis 2,5 cm. Eine zweite Gruppe aus farbigem Glase, davon 24 gut erhalten und Bruchstücke von 2 bis 3 Steinen,

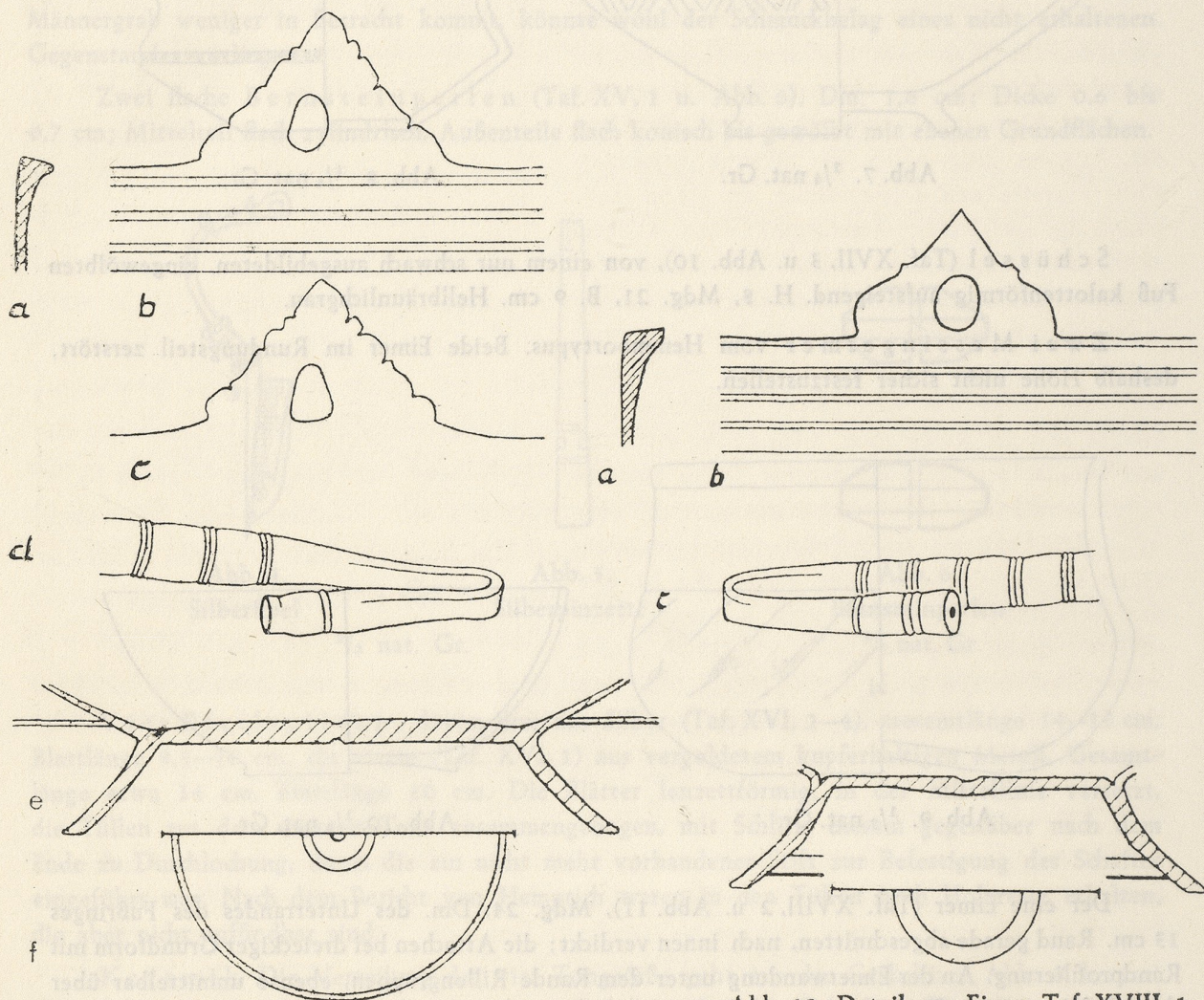


Abb. 11. Details zu Eimer Taf. XVIII, 2. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Abb. 12. Details zu Eimer Taf. XVIII, 1. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

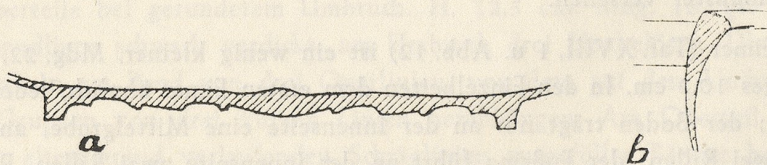


Abb. 13. Details zu Schüssel Taf. XIX, 1. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

so daß sich auch hier eine Gesamtzahl von 26 oder 27 Steinen ergibt. Unter ihnen befinden sich etwa 12 Milleforisteine grün mit gelbumrandeten Augen; bei weiteren 4 Steinen einschließlich eines Bruchstückes sind die Zeichnungen stark verwaschen; 4 Steine sind durchscheinend blau; weniger durchscheinend blau 2 Steine; 1 Stein undurchsichtig hellblau; undurchsichtig schwarz 3 Steine. Der Dm. dieser farbigen Steine schwankt zwischen 1,7 bis 3 cm.

Grab 2. Grab einer Frau. Tiefe 3, Länge 2,80 und Breite 2 m. Hier waren an den beiden Längswänden und der Ostwand Spuren eines ziemlich starken Holzrahmens, in den östlichen Ecken je ein Pfostenloch zu erkennen. Der Grabboden war mit einer schwachen Sandschicht bedeckt. Im östlichen Teile des Grabes waren in ganzer Breite mehrfach Holzreste zu erkennen, die sich auch zum Teil unter den Gefäßen hinzogen. Hemprich nimmt an, daß die ehemaligen zwei Pfosten und die seitlichen Rahmen an dieser Stelle Bretter trugen, auf denen die Gefäße niedergestellt waren. Die Tote war ausgestreckt, etwa längs der Mittellinie des Raumes von West nach Ost gerichtet, niedergelegt. Auch hier war ein durchlochter Aureus des Postumus (258—267) mitgegeben. Auf der rechten Brustseite lag eine stattliche reichgeschmückte Silberfibel. Am rechten Unterarm trug die Frau einen goldenen Spiralarmreif und an der rechten Hand einen goldenen Spiralfingerring. Zur rechten Seite des Kopfes ein Tongefäß, zur rechten Seite des Armes zwei Silberlöffel. Die weitere Geschirrausstattung war wiederum zur Rechten des rechten Beines und zu Füßen der Bestatteten aufgestellt.

Längs des Beines standen zwei bronzebeschlagene Holzeimer und eine ovale Bronzewanne, nach der Südostecke zu vier Tongefäße, zu Füßen ein Bronzebecken, bedeckt mit einer Bronzeplatte; nach der Nordostecke zu ein Bronzeschöpfgefäß mit Siebeinlage. Der Kamm hat auf der Bronzeplatte oder in dem Bronzebecken gelegen.

Nicht ganz geklärt ist das Vorhandensein eines Glasgefäßes, das an sich bei der reichen Ausstattung, zumal bei Vorhandensein eines Schöpfers und Siebes, als Trinkgefäß wohl zu erwarten wäre. Der Vorarbeiter Rapmund sprach von einem ovalen Spiegel aus Glas, der in dem Bronzebecken gelegen habe⁵⁾. Tatsächlich sollen wenige Splitter von milchfarbenem Glase geborgen worden sein, die nicht mehr vorhanden sind⁶⁾. Weiter erklärte mir Rapmund sehr bestimmt, daß in der Gürtelgegend ein silberner Schnallenrahmen gelegen habe, den er selbst herausgehoben habe. Nach seiner Angabe wäre der Schnallenrahmen rechteckig und von ansehnlicher Größe gewesen, einen Dorn habe die Schnalle nicht gehabt. — Eine schematische Zeichnung des Grabes ist nach der Skizze von Hemprich (Abb. 14) wiedergegeben.

Die Fundgegenstände⁷⁾

Aureus des Postumus (Taf. XXI, 3), als Schmuckanhänger durchlocht mit dem Kaiserkopf als Schauseite. Gewicht 5,42 gr. Beide Seiten mit Perlstabeinfassung. Vs. Kaiserkopf mit Lorbeerkranz nach rechts gerichtet, Umschrift IMP(erator) C(aesar) POSTUMUS P(ius) F(elix) AUG(ustus); Rs. gekrönter nach links schreitender Löwe, Umschrift P(ontifex) M(aximus) Tr(ibunitia) P(otestate) CO(n)S(ul) P(ater) P(atriciae).

⁵⁾ Rapmund hielt das Bronzebecken für ein „Waschbecken“, das außer dem Kamm einen feuchten Klumpen wie „Toilettenseife“ und den „Spiegel“ enthielt.

⁶⁾ Geschwendt hat sich um Klärung dieser Fragen bemüht und, wie hier gleich angeführt sei, auch die Holzuntersuchungen veranlaßt.

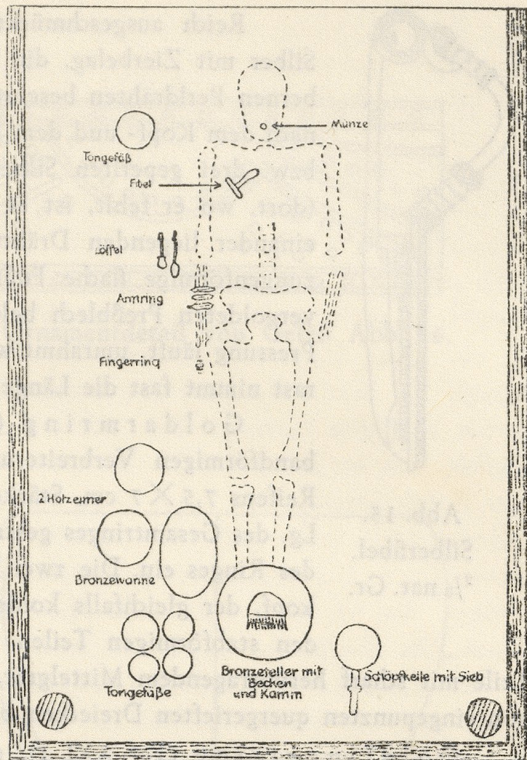


Abb. 14. Grab 2. Schematische Skizze

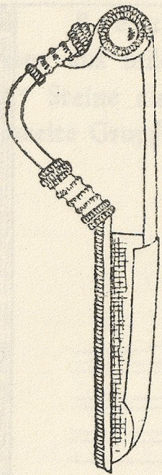


Abb. 15.
Silberfibel.
 $\frac{2}{3}$ nat. Gr.

Reich ausgeschmückte Armbrustfibel (Taf. XXI, 2 u. Abb. 15), Silber mit Zierbelag, die Einschnürung der Achsenendknöpfe ist mit zwei silbernen Perldrähten besetzt; der verhältnismäßig breite Bügel ist flach gewölbt, nach dem Kopf- und dem Fußteile zu gepreßte goldhaltige Bleche, die von zwei bzw. drei geperlten Silberdrähten eingefast werden, wobei der dritte Draht (dort, wo er fehlt, ist er wohl verlorengegangen) über die Mitte der nebeneinander liegenden Drähte gelegt ist; der verhältnismäßig groß ausgebildete zungenförmige flache Fußteil ist mit einem der Form des Fußes angepaßten vergoldeten Preßblech belegt, längs dessen Rand eine Perldraht nachahmende Pressung läuft, umrahmt wird dieses Preßblech mit einem Perldraht. Der Nadelrast nimmt fast die Länge des Fußes ein. Gewicht 30 gr.

Goldarmring (Taf. XXII), spiralgewunden, Rundstab mit drei bandförmigen Verbreiterungen an der Schauseite. Durchmesser des gesamten Reifens $7,5 \times 7$ cm, Stärke der Rundstabteile 0,5, Br. der Bandteile 1,5, Lg. 9, Lg. des Gesamtringes gestreckt 54 cm. Es nehmen also die Bandteile die Hälfte des Ringes ein. Die zwei Endabschlüsse konisch, gerieft, mit aufgesetztem Endkopf, der gleichfalls konisch abschließt, auch die zwischen den Bandteilen und den stabförmigen Teilen vermittelnden Übergänge gerieft. Die bandförmigen Teile mit scharf hervorragendem Mittelgrat, die Flächen beiderseits des Grates sind mit Reihen von eingepunzten quergerieften Dreiecken besetzt. Gewicht 182 gr.

Goldfingerring (Taf. XXI, 1), spiralgewunden mit mittlerer schildförmiger Schaufläche, die die Schaufläche einschließenden Windungen drahtförmig. Dm. des Ringes 2,5, Lg. der Schaufläche 3, Br. 1,2, Stärke der drahtförmigen Teile 0,2 cm. Die Drahtenden auf der Schauseite fein gerieft, diese Riefelung an der Außenseite z. T. abgescheuert. Die Schaufläche mit Mittelwulst, beiderseits begleitet von einem schwächeren Wulste, der durch kleine nebeneinander gestellte spitzig zulaufende Einschlüge von beiden Seiten aus herausgearbeitet ist; der anschließende Rand der Schaufläche ist im breitesten mittleren Teile von kleinen kreisförmigen Einschlügen begleitet. Gewicht 4 gr.

Kamm (Taf. XXV, 1), aus Geweihplatten zusammengesetzter Dreilagenkamm mit gerundetem Rücken; Br. 13, H. 8 cm. An den äußeren Griffplatten sind die Schnitt- oder Sägespuren trotz Glättung noch zu erkennen. Zinkenreihe aus sieben Teilen zusammengesetzt. Die Teile durch vierzehn Bronzenieten miteinander verbunden, 9 Nieten längs des unteren Randes des Rückens, 5 Nieten längs des gerundeten Rückens symmetrisch verteilt. Auch die beiderseits gleiche Punkt-kreisausschmückung ist sorgfältig symmetrisch zur Mittelachse ausgeführt. Die Abschlüsse des Zinkenteiles nach außen ein wenig einschwingend beschnitten.

Keramik. Wie sich die einzelnen Tongefäße auf das Grab verteilt haben, steht nicht mehr fest, insbesondere nicht, welches Gefäß zu Häupten gestellt war.

Fußbecher (Taf. XXIII, 1 u. Abb. 16), mit Standring, bauchigem Mittelteil und engerem Halsteile mit länglich verdicktem Rande, freihändige Arbeit. H. 17, Mdg. 9,5 gr. Dm. 17, Standringdm. unten 6,8 cm. An der Bauchweite drei kleine von der Innenwand herausgetriebene Buckel, begrenzt von einer Furche; die Schulter reich geschmückt mit Furchen- und Tupfenmustern, die im allgemeinen horizontal angeordnet sind, besonders auffallend oberhalb zwischen den Buckeln drei hängende Bögen, gebildet durch Furche mit innerer Tupfenbegleitung, von denen Schrägfurchen in Richtung auf den Buckel laufen; Tupfen dienen als Füllmuster; oberer und unterer Abschluß des Zierbandes mit Horizontalfurchen eingefasste Tupfenreihe. Hellbräunlich-grau.

⁷⁾ Katalognummern: 1605 a Fibel, b—c zwei Löffel, d Goldarmring, e Goldfingerring, f Kamm, g—h zwei Holzeimer mit Bronzebeschlägen, i Bronzewanne, j Bronzeteller, k Bronzebecken, l Bronzeschöpfer mit Sieb, m—q fünf Tongefäße, r Skelett, s Goldmünze.

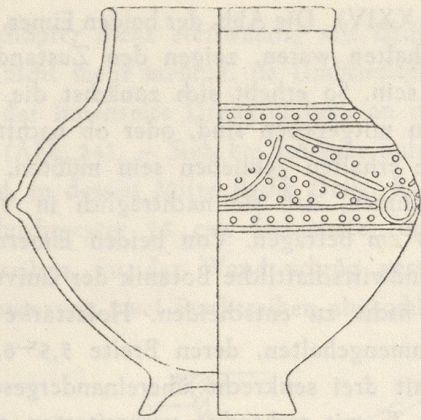
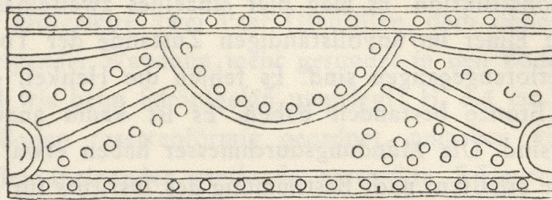
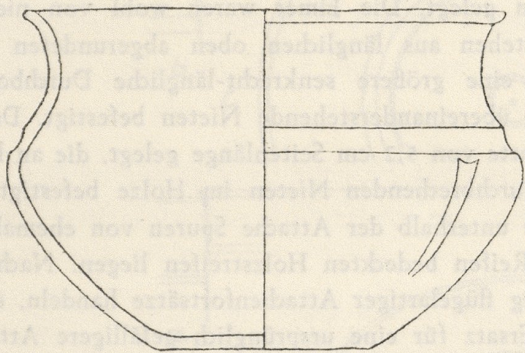
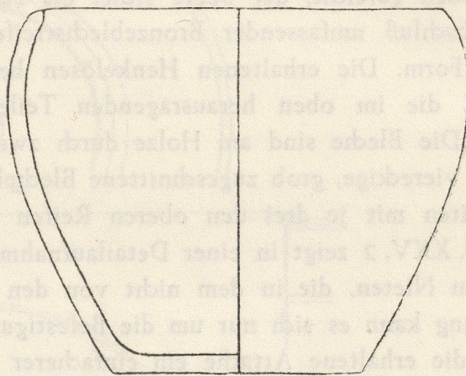
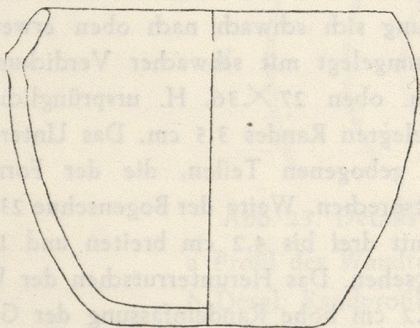
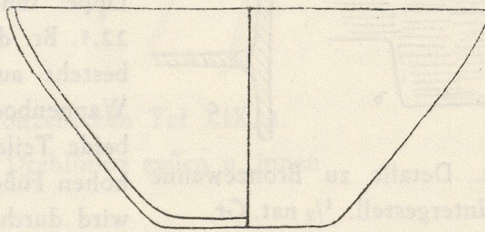
Abb. 16. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Abb. 17. Ornamentdetail von Gefäß Abb. 16.

Abb. 18. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.Abb. 19. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.Abb. 20. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.Abb. 21. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Schale (Taf. XXIII, 2 u. Abb. 18), mit gerundet aufsteigendem Unterteil und, durch eine breite Furche abgesetzt, einschwingendem Oberteile. Randlippe nur schwach ausgebildet. H. 14,5, Mdg. 19, gr. Dm. 20, B. 8 cm. Am Unterteile gleichmäßig verteilt fünf von der Innenseite schwach herausgearbeitete schmale Längswulste. Bräunlichgrau.

Napf (Taf. XXIII, 3 u. Abb. 19), mit schwach eingezogenem Rande. H. 15, Mdg. nicht gleichmäßig 16,5–18, gr. Dm. 19, B. 9 cm. Hellbräunlich-grau.

Napf (Taf. XXIII, 4 u. Abb. 20), Rand etwas stärker eingezogen, ein kleiner Buckel unterhalb des Randes, H. 13, Randd. 14, gr. Dm. 16,5, B. 9 cm. Hellbräunlich bis dunkelgrau.

Schüssel (Taf. XXIII, 5 u. Abb. 21), ungleich gearbeitet. H. 9, Mdg. 20, B. 6,5 cm. Hellbräunlich-grau.

Zwei Holzeimer mit Bronzebeschlägen (Taf. XXIV). Die Abb. der beiden Eimer, deren Bestandteile im einzelnen nicht mehr auseinander zu halten waren, zeigen den Zustand nach der Rekonstruktion. Es mag hier einzelnes zweifelhaft sein. So erhebt sich zunächst die Frage, ob beide Eimer im unvollständigen Zustande der Toten mitgegeben sind, oder ob nachträglich Teile verlorengegangen sind. Es fehlen die Henkel, die erhalten geblieben sein müßten, wenn sie aus Bronze bestanden haben. Es ist kaum anzunehmen, daß sie nachträglich in Verlust geraten sind. Die Mündungsdurchmesser haben etwa 25 cm betragen. Von beiden Eimern sind Holzreste erhalten, nach Bestimmung des Instituts für Landwirtschaftliche Botanik der Universität Bonn Lindenholz, ob Sommer- oder Winterlinde, ist nicht zu entscheiden. Holzstärke etwa 0,5 cm. Beide Eimer mit je drei Bronzebändern zusammengehalten, deren Breite 5,5–6,5 cm beträgt, die Bandenden sind übereinandergelegt und mit drei senkrecht übereinandergesetzten Nieten im Holze befestigt. Die Spitzen der Nieten, z. T. mit rechteckig verbreiterten groben Köpfen, sind an der Innenseite des Holzes umgeschlagen. Der untere Reifen hat vielleicht bis zum Boden gereicht, der obere sicher bis zum Rande, um diesen ist ein den Holz- und den Reifenabschluß umfassender Bronzeblechstreifen gelegt. Die Eimer waren wohl von niedriger breiter Form. Die erhaltenen Henkelösen bestehen aus länglichen oben abgerundeten Blechstreifen, die im oben herausragenden Teile eine größere senkrecht-längliche Durchbohrung tragen. Die Bleche sind am Holze durch zwei übereinanderstehende Nieten befestigt. Darüber ist eine viereckige, grob zugeschnittene Blechplatte von 5,2 cm Seitenlänge gelegt, die an beiden Längsseiten mit je drei den oberen Reifen durchbrechenden Nieten im Holze befestigt sind. Die Taf. XXV, 2 zeigt in einer Detailaufnahme unterhalb der Attache Spuren von ehemals eingesetzten Nieten, die in dem nicht von den Reifen bedeckten Holzstreifen liegen. Nach ihrer Verteilung kann es sich nur um die Befestigung flügelartiger Attachenfortsätze handeln, es war danach die erhaltene Attache ein einfacherer Ersatz für eine ursprünglich gefälligere Attachenbildung.

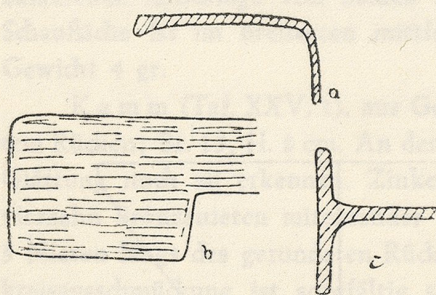


Abb. 22. Details zu Bronzewanne mit Untergestell. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

- a Profil des Wannenrandes
- b Füßchen des Gestells
- c Profil des Gestells

Ovale Bronzewanne mit Untergestell (Taf. XXVI), der untere Teil der Wanne ist nicht erhalten. Form oval, Wandung sich schwach nach oben erweiternd, Rand waagrecht umgelegt mit schwacher Verdickung der Lippe. Innerer Dm. oben 27×36 , H. ursprünglich etwa 22,5, Br. des umgelegten Randes 3,5 cm. Das Untergestell besteht aus zwei gebogenen Teilen, die der Form des Wannenbodens entsprechen. Weite der Bogensehne 23,5 cm; beide Teile sind mit drei bis 4,2 cm breiten und 1,5 cm hohen Füßchen versehen. Das Herunterrutschen der Wanne wird durch eine 1,2 cm hohe Randeinfassung der Gestelle verhindert (Abb. 22).

Steilwandiges Bronzebecken (Taf. XIX, 2 u. Abb. 23), Rand verdickt ausladend, äußerer Randdm. 26 cm. Schwach ausgewölbt, im mittleren Teile eingewölbt. Drehgruben in der Mitte der Innen- und der Außenseite des Bodens. Drehrillenpaare an der Außenseite des Bodens, ferner an Innen- und Außenseite der Wandung.

Runde Bronzeplatte (Taf. XXVII), Dm. 33 cm, mit angelötetem Fußring, Dm. 18 cm. Rand nach oben zu einem hohlen Wulste umgelegt, der bis zu einer eingedrehten Rille reicht. Neben dem Randwulste ist an einer Stelle ein rundliches Loch von 0,6 cm Dm. eingeschlagen. In der Mitte der Bodeninnenseite eine Drehgrube.

Bronzeschöpfer mit Siebeinlage (Taf. XXVIII). Die flachen Griffe beider Stücke zeigen seitliche Ansätze im mittleren Teile und Verbreiterung des durchlochten Endes.

Der Schöpfer mehr steilwandig mit flachem Boden, Rand leicht verdickt nach außen umgelegt. Höhe nicht mehr meßbar, da Umbruchteil zerstört, äußerer Randdurchmesser 15 cm. In Bodenmitte der Innenseite Drehgrübchen, an der Unterseite zwei Paar Drehrillen, doch ohne Mittelgrube (Abb. 24). — Sieb bei schräger aufsteigender Wandung mehr gerundet in den Boden übergehend, in dessen Mitte flache Delle, Rand wie beim Schöpfgefäß umgelegt; H. 6,5 cm, äußerer Randdurchmesser 15 cm. Siebmuster im Boden rosettenförmig geordnet, umgeben von zwei Punktreihen, an der Wand schräg gestellte ineinander greifende gestreckte S-Figuren, oben wiederum von zwei Punktreihen abgeschlossen. In der Bodenmitte der Außenseite Drehgrübchen.

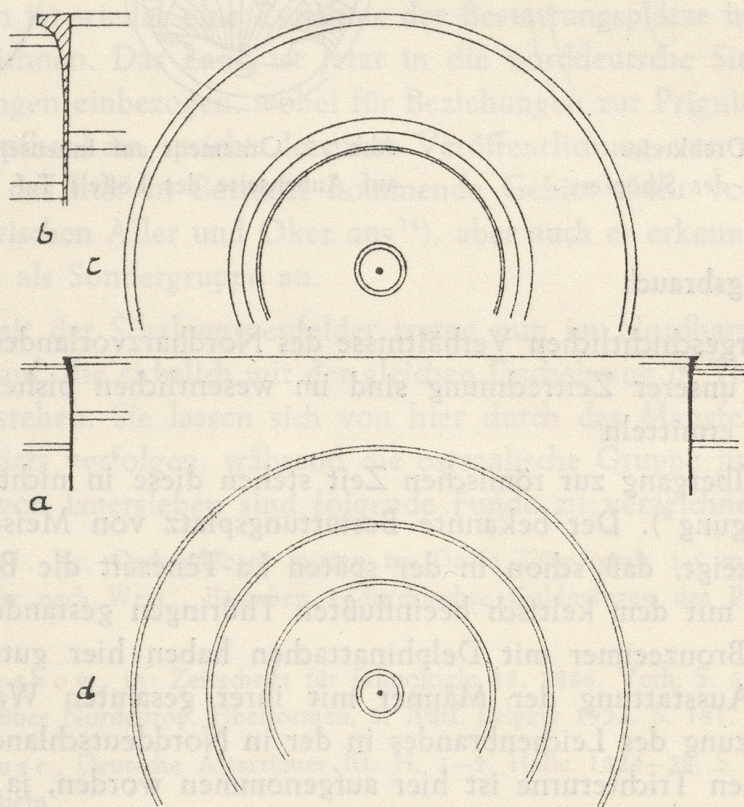


Abb. 23. Details zum Bronzebecken Taf. XIX, 2.

- a Profil des Wandteils mit Drehlinien außen u. innen
- b Desgl. Randprofil
- c Drehkreise Bodeninnenseite
- d Drehkreise Bodenaußenseite.

a, c, d $\frac{1}{4}$, b $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Silberlöffel (Taf. XXIX u. Abb. 25) mit Löffelschale, die den üblichen heutigen Löffeln entspricht. Gesamtlg. 17,6, Lg. der Löffelschale 6,8, Br. bis 4 cm. Auf der Innenfläche Palmettenmuster, auf der Außenfläche eingeritzte Zeichen. Eine an der Unterseite der Löffelschale ansetzende Volute leitet zu dem kunstvoll profilierten Stiel über. Gewicht 32 gr.

Silberlöffel (Taf. XXX), mit einschwingend nach vorn verbreiteter Löffelschale. Gesamtlg. 14, Lg. der Löffelschale 7, Br. bis 4 cm. Der von der Schalenunterseite zum Stielansatz überleitende Teil hier nicht vollständig als Volute ausgebildet. Der kürzere stabförmige achtkantige Stielteil läuft in einen profilierten Endknopf aus. Gewicht 32 gr.

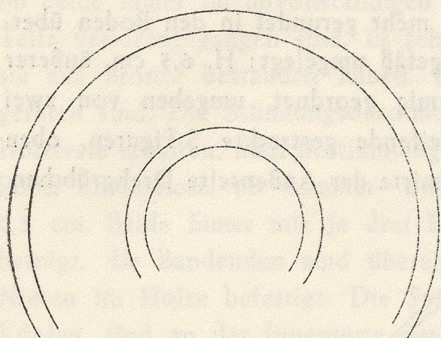


Abb. 24. Drehkreise
auf Unterseite des Schöpfers

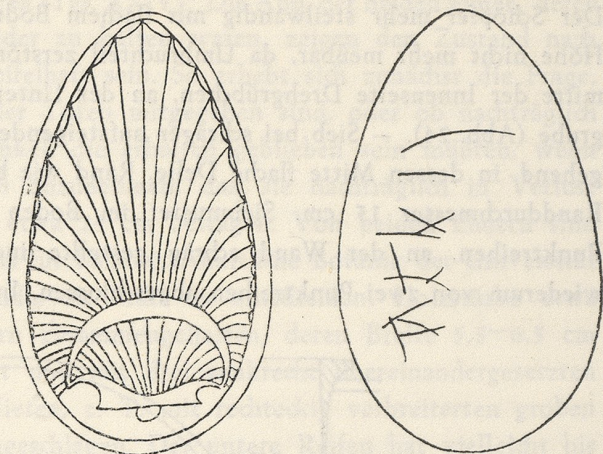


Abb. 25. Ornament auf Innenseite und Ritzungen
auf Außenseite des Löffels Taf. XXIX. $\frac{2}{3}$ nat. Gr.

Zum Bestattungsbrauch

Die kulturgeschichtlichen Verhältnisse des Nordharzvorlandes in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung sind im wesentlichen bisher nur aus den Grabfunden zu ermitteln.

Für den Übergang zur römischen Zeit stehen diese in nicht geringer Zahl uns zur Verfügung⁸⁾. Der bekannte Bestattungsort von Meisdorf, jetzt Kr. Quedlinburg, zeigt, daß schon in der späten La-Tènezeit die Bevölkerung im regen Verkehr mit dem keltisch beeinflussten Thüringen gestanden hat⁹⁾. Auch die italischen Bronzeeimer mit Delphinattachen haben hier guten Absatz gefunden. Die Ausstattung der Männer mit ihrer gesamten Waffenausrüstung und die Beisetzung des Leichenbrandes in der in Norddeutschland entstandenen charakteristischen Trichterurne ist hier aufgenommen worden, ja der Osterberg bei Meisdorf scheint ein ausgesprochener Männerfriedhof gewesen zu sein, wie wir ihn bei den Langobarden höher im Norden kennen, eine Sitte, die sich dann im Saalegebiet in den Bestattungsplätzen von Schkopau und besonders von Groß-Romstedt fortsetzt. Die damals aufkommende Ausschmückung der Keramik mit einem Mäanderornamente, das in Rädchentechnik ausgeführt wurde, hat auch noch im Harzvorlande Eingang gefunden, wie die Keramik von Emmeringen im Kreise Oschersleben und einige weitere Funde zeigen. In der Folgezeit aber beschränkt sich diese elbgermanische Keramik im wesentlichen auf die Landschaft östlich von der Saale und Elbe¹⁰⁾. Im Laufe des ersten und des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung tritt das Nordharzvorland allgemein in den Funden mehr zurück, es teilt dieses Schicksal mit dem thüringischen Raume

⁸⁾ Siehe die Fundkarte bei Th. Voigt, in: Jahresschrift Halle 32, 1940, S. 106, Abb. 6.

⁹⁾ W. Schulz, in: Jahresschrift Halle 16, 1928, S. 77 ff.

¹⁰⁾ Th. Voigt, 1940, Karten S. 107, Abb. 7 u. S. 108, Abb. 8.

südlich vom Harze. Das Nordharzvorland hat aber dabei eine Sonderheit aufzuweisen, die hier hervorgehoben sei. Aus der Zeit um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert liegen vereinzelt Körpergräber vor, die die Fibel mit Rollenkappe führen. Es sind die Grabfunde von Westeregeln, Kr. Wanzleben¹¹⁾ und bei Halberstadt¹²⁾. Da neuerdings noch ein weiterer entsprechender Körpergrabfund aus einem Brandbestattungsplatz bei Wahlitz im Kreise Burg vorliegt, können wir von einer eigenen kleinen nordmitteldeutschen Gruppe sprechen, die von der älteren Körpergräbergruppe im Saalegebiet zeitlich getrennt ist¹³⁾. Vom dritten Jahrhundert an ist wieder eine Zunahme der Bestattungsplätze im Nordharzvorland zu verzeichnen. Das Land ist jetzt in die norddeutsche Sitte der Schalenurnenbestattungen einbezogen, wobei für Beziehungen zur Prignitz das Vorkommen von Knopfhenkeln spricht. In einer Veröffentlichung von 1939 behandelt G. Thaerigen das hier in Betracht kommende Gebiet mehr vom Nordwesten, vom Lande zwischen Aller und Oker aus¹⁴⁾, aber auch er erkennt die Nordharzvorlandgruppe als Sondergruppe an.

In der Zeit der Schalenurnenfelder treten nun im Nordharzvorland wieder Körpergräber auf, die sichtlich mit der gleichen Erscheinung in Thüringen im Zusammenhang stehen. Sie lassen sich von hier durch das Mansfelder Land längs der Saale abwärts verfolgen, während die ostsaalische Gruppe jünger ist. Neben den Gräbern von Emersleben sind folgende Funde zu verzeichnen:

Krottorf, Kr. Oschersleben, mitten im Dorfe Körpergrab 1,5 m tief, Ausrichtung des Skeletts „Ost nach West“. Beigaben 5 durchlochte Goldmünzen des Postumus; goldener

¹¹⁾ R. Virchow, in: Zeitschrift für Ethnologie 18, 1886, Verh. S. 560 f. — O. Almgren, Studien über Nordeurop. Fibelformen, 2. Aufl. Leipzig 1923, S. 141, Bronzefibel.

¹²⁾ F. Kruse, Deutsche Altertümer III, H. 1—2, Halle 1824—28, S. 119, dazu Taf. 2, Fig. 8, 2 Silberfibeln.

Dagegen ist ein Körpergrab von Helmstedt (Kossinna-Petersen: Die Karte der germanischen Funde, in: Mannus 25, 1933, S. 21, und Th. Voigt, 1940, S. 11) zu streichen. Almgren, 1923 führt zwei Fibeln mit Rollenkappe von Helmstedt an, deren eine im Museum Braunschweig sich befinde und die bei Kruse abgebildet sein soll. Es handelt sich aber um eine der Fibeln von Halberstadt-Heinholz. Daß die Fibel in das Braunschweiger Museum gelangt ist, ist sehr wahrscheinlich; vielleicht ist sie auch später mit der Fundortbezeichnung Helmstedt belegt worden, denn veröffentlicht ist sie in Kruses Deutschen Altertümern von Bode, Braunschweig, unter dem Gesamttitel: „Nachweisung über einige im Herzogtum Braunschweig in der Gegend von Helmstedt gemachte antiquarische Entdeckungen“. Es ist wohl übersehen worden, daß darin ein Bericht über den Fund von Halberstadt eingeschaltet ist.

¹³⁾ Siehe meine älteren Zusammenstellungen in: Jahresschrift Halle 11, 1925, S. 57 ff., und 16, 1928, S. 83 ff. Später Th. Voigt, 1940, S. 10 ff., und Fundkarte. — Bereits im letzten Jahrh. v. Chr. einsetzend, siehe K. H. Otto, in: Jahresschrift Halle 33, 1942, S. 120 ff., und 34, 1950, S. 142 ff.

¹⁴⁾ G. Thaerigen, Die Nordharzgruppe der Elbgermanen bis zur sächsischen Überlagerung. Berlin 1939, Fundkarte Taf. 25.

Körbchenanhänger mit Granulation; goldener röhrenförmiger Anhänger; Bruchstücke von zwei Bronze fibeln, Almgren, Gruppe VI. 2; Faltenbecher und Tonschüssel¹⁵⁾.

Wulferstedt, Kr. Oschersleben, 1) Fundstelle und Fundzusammenhang unbekannt, vielleicht Körpergrab, gefunden um 1870. Silberfibel, Almgren, Gruppe IV, 2, mit Schmuckschildchen auf Bügel und am Fußabschluß; Bronzelöffel, provinzialrömisch, Landesmuseum Halle. — 2) Gemeindesandgrube auf dem Osterberg Leichenbrandurnen; 1948 Rest eines Körpergrabes, Süd nach Nord, mit Perlenkette. Museum Oschersleben¹⁶⁾.

Bleckendorf, Kr. Wanzleben. Leichenbrandurnen und Körpergräber. Funde Landesmuseum Halle. In einem Körpergrab Fibel mit umgeschlagenem Fuße (3684), ähnlich Almgren, Gruppe VI, Abb. 168; und eine zweite (3683) zu Almgren, Gruppe VI, 2¹⁷⁾.

Ein größerer und ein kleinerer Kumpf dürften gleichfalls zu diesem oder einem anderen Körpergrab gehören. Ein „Faltenbecher“ von Bleckendorf befand sich nach C. Engel¹⁸⁾ im Museum Magdeburg. Näheres über diesen ist mir nicht bekannt.

Egeln, Mühlenbreite. Körperbestattungen in leichter Hockstellung, zu einem Grabe zwei Fibeln, Almgren, Gruppe VII. die eine wie Abb. 196, 197, die zweite wie Abb. 207; Perlenkette (Glas, Bernstein); Bronzenadel; Eisenrest mit Gewebe. Außerdem Fibel, Almgren, Gruppe VI, 2, mit winkeligem Fußabschluß. — Spritzenhaus. Drehscheibenschale oder Nachahmung einer solchen und Fußschüssel umgestülpt nebeneinander. Beide Gefäßformen sind im Saalegebiet für Körpergräber bezeichnend¹⁹⁾. Museum Egeln.

Nachterstedt, Kr. Quedlinburg. Körpergrab, Silberhalsring. offen, mit Ringöse und Knopfverschluß, beiderseits mit Drahtumwicklungen, also dem Halsring mit birnförmiger Öse nahestehend; Metallscheibe (Scheibenfibel?); lange Fibelspirale; Spinnwirtel. Aus weiterem Grabe Dreilagenkamm mit gerundetem Rücken und Eisenmesser. Sammlg. Weddler (†), Nachterstedt. Notizen verdanke ich Herrn Schirwitz.

Thale, Roßtrappe. 2 Eisensporen, römische Form der jüngeren Römerzeit. Ob Körpergrab? Roßtrappemuseum.

Als fraglich seien auch noch die Funde einiger Tongefäße angeführt, über deren Fundzusammenhang nichts bekannt ist.

Wehrstedt, Kr. Oschersleben. Drehscheibenschale aus einer Kiesgrube beim Orte. An der Außenseite des grauen Gefäßes haftet die Spur von Eisenrost, wohl, da ein Eisengegenstand daneben gelegen hat. Museum Halberstadt.

Hadmersleben, Kr. Wanzleben. Fußbecher mit Längswulsten aus einem Einzelgrab in der Kiesgrube, als Faltenbecher erwähnt bei C. Engel²⁰⁾, heimische Arbeit. Es dürfte sich um ein Beigefäß eines Körpergrabes handeln. Museum Magdeburg.

Aschersleben. In der Nähe der „Speckseite“ (Menhir) Tonschale, römische Tonkanne, Faltenbecher. Die Keramik spricht für ein Körpergrab. Staatl. Museum Berlin²¹⁾.

¹⁵⁾ G. Reischel, in: Zeitschrift des Harzvereins 30, 1897, S. 455 ff.

¹⁶⁾ K. Schwarz, in: Vorgeschichtliche Museumsarbeit und Bodendenkmalpflege Halle Nr. 1, 1950, S. 10 ff., mit Abb. der Funde 1) und 2).

¹⁷⁾ Die zweite Fibel abgebildet bei W. Schulz, in: Mannus 16, 1924, S. 101, Abb. 2, 2 (unter Vorformen der Niemberger Fibel).

¹⁸⁾ C. Engel, in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 4, 1928, S. 117.

¹⁹⁾ T. Fromme, Aus Egelns Vorgeschichte, in: Montagsblatt Magdeburg 79, 1937, S. 9 ff. Der Fund hier irrtümlich unter Glockenbecherkultur angeführt.

²⁰⁾ C. Engel, 1928, S. 117.

²¹⁾ K. Schirwitz, in: Zeitschrift des Harzvereins 59, 1926, S. 44, Taf. III, 23 u. 30. — Faltenbecher abgebildet bei W. Schulz, Das Fürstengrab von Hasleben. Berlin 1933, Taf. 24, 8.

Die Funde von Bleckendorf und von Wulferstedt sprechen dafür, daß hier die Brandbestattungssitte von der der Körperbeerdigung abgelöst worden ist. Daß aber diese neue Bestattungsform sich nicht an allen Orten durchgesetzt hat, erweisen Brandurnenfelder, die Fibeln des 4. Jahrhunderts führen.

Auch im Harzvorland zeigt sich eine Abstufung in der Ausstattung der Körpergräber. Goldfunde enthalten die zwei Gräber von Emersleben und das Grab von Krottorf, Silberschmuck führt das Grab von Nachterstedt und das nicht gesicherte von Wulferstedt, dessen reichgeschmückte Fibel erhalten ist, während das Grab von Wulferstedt-Osterberg, die Gräber von Bleckendorf und Egeln zu den einfacher ausgestatteten Gräbern gehören, die z. B. im Gebiete zwischen Saale und Mulde seit dem 4. Jahrhundert vorherrschend werden. Das Nordharzvorland bedarf noch der Vermehrung des Fundmaterials und der gründlichen Untersuchung weiterer Fundstellen, um über das Vordringen der Körperbeerdigungssitte im einzelnen Aufschluß zu gewinnen.

Der Bestattungsbrauch ist vom Saalegebiet aus im 4. Jahrhundert in das Bodeland eingedrungen. Ein Zusammenhang mit den Körperbestattungen der Zeit um 100 u. Ztr. besteht nicht. Die zwei Gräber von Emersleben schließen sich den Goldbeigaben führenden Gräbern im Saalegebiet-Thüringen an und können mit den bekanntesten unter ihnen, denen von Haßleben und Leuna, verglichen werden. Schon die Lage der drei Bestattungsplätze läßt einen Vergleich zu, sie alle liegen an Höhenabhängen, wobei an der Niederungsaue die zugehörige Siedlung anzunehmen ist. Bei Leuna und Haßleben handelt es sich um lockere Gruppen von Bestattungen. Die Bestattungen von Haßleben sind meist Frauengräber, doch liegt hier nicht weit von dem Grab VIII, dem Grab „der Fürstin“, das reicher ausgestattete einzigste sichere Männergrab IV²²). Die Gräber von Leuna sind wohl ausschließlich Männergräber, so daß wir in beiden Bestattungsplätzen im allgemeinen mit einer Sonderung nach dem Geschlechte rechnen müssen. Bei Emersleben sind dagegen ein Mann und eine Frau beieinander beigesetzt. Wir dürfen wohl annehmen, daß hier ein Ehepaar bestattet ist. Vielleicht hat weiter östlich der Bestattungsplatz der übrigen Bevölkerung gelegen. Auch in der Richtung der Lage des Toten ist ein Unterschied festzustellen. Die Gräber von Haßleben sind von Nordnordost nach Südsüdwest bis Nordost nach Südwest gerichtet, die von Leuna etwa von Nord nach Süd (Nordnordwest nach Südsüdost). Die Hauptrichtung Nord nach Süd ist auch im allgemeinen bei den Bestattungen der Saalegruppe die übliche. Die Gräber von Emersleben sind dagegen west-östlich ausgerichtet gewesen. Vielleicht stimmt damit die Skelettlage des Krottorfer Grabes überein. Das einfacher ausgestattete Grab von Emersleben (siehe S. 103) wie auch das zweite von Wulferstedt zeigen dagegen Süd-nordrichtung. Die Geräumigkeit der Gräber von Emersleben war auch durch

²²) Siehe W. Schulz, 1933, Texttafel 3, 1.

die Geschirrausstattung bestimmt, sie entspricht etwa dem Fürstengrabe von Haßleben. Pfostenverfärbungen an den Ecken, wie Emersleben Grab 2, wurden auch in Leuna beobachtet, eine Holzwandbekleidung war wohl durchweg in den Grabkammern vorhanden. Die Grabräume sind als verhältnismäßig niedrig anzunehmen, wie in der Bearbeitung des Fundes von Leuna dargelegt wird. In der Lagerung der Totenausstattung bestand nicht ein gleichmäßig geübter Brauch. In den zwei Bestattungen von Emersleben stehen die größeren Gefäße zu Füßen und längs der rechten Seite der Bestatteten. Die Aufstellung des Geschirrs auf einer Art Holzbank, wie sie Hemprich nach dem Befund des Frauengrabes annimmt, scheint mir nicht gesichert. In dem reichsten Grabe von Leuna (Grab 3 1926) steht das Geschirr längs der Grabwand zur Linken der Toten, im Grab der Fürstin von Haßleben zur linken Seite und zu Häupten; in dem einzigen Männergrabe hier dagegen rechts vom Schädel. — Eine gewisse Übereinstimmung in den Gefäßbeigaben unserer beiden Gräber ist darin gegeben, daß das Männergrab zwei Bronzeeimer, das Frauengrab zwei Holzeimer enthielt. Das Fürstingrab von Haßleben barg zwar zwei Holzeimer, einen feineren mit Silberbeschlag und einen groberen mit Bronzereifen, und dazu noch einen Bronzeeimer, aber dieses Grab war mit Geschirr aller Art reichlich versehen. Zwei Hemmooreimer waren auch dem reich ausgestatteten Manne von Voigtstedt, Kr. Sangerhausen, mitgegeben. Daß den beiden Toten von Emersleben ein Aureus als Obolus in den Mund gelegt war, verbindet unsere Gräber mit den reichsten des Saalegebietes. So führten in Haßleben den Obolus das Grab der Fürstin wie auch das Männergrab IV, in Leuna das Grab des Jünglings vom Jahre 1917. In Emersleben wurden dazu aber Goldmünzen benutzt, die als Schmuckanhänger durchlocht waren, ein Schmuck, wie er der Frau des Grabes von Krottorf mitgegeben war. Die Fürstin von Haßleben mit ihrer bedeutend reicheren Ausstattung führte neben dem Obolus auch drei durchlochte Aurei als Schmuck. Man hat offenbar in Emersleben auf den Obolus für Mann und Frau nicht verzichten wollen, und hat daher das Frauenschmuckstück dem Manne in den Mund gelegt.

Ist der Obolus ein Ausstattungsstück der Toten, so sind weitere Beigaben bereits Eigentum der Lebenden. In dem Männergrabe sind es das Pfeilbündel und die auf der Brust niedergelegten Gegenstände, Fibel, Haarzange mit Ohrlöffelchen, zwei Bernsteinperlen und der Schmuckgegenstand unbestimmter Bedeutung. Von diesen sind Pfeilbündel und Haarzange mit Ohrlöffelchen allgemeine Ausstattungsstücke des Mannes. Pfeile aus Eisen, wie in dem einfacher ausgestatteten Grabe von Emersleben, die seit der jüngeren römischen Zeit auftreten, sind vielfach die einzige Waffe des gemeinen Mannes. Wertvolle Pfeilspitzen aus Silber sind in Mitteldeutschland in reich ausgestatteten Gräbern mitgegeben, sie sind, wie ich in der Bearbeitung von Leuna ausführe, nicht als Waffen aufzufassen, sondern als Ausrüstung für den Schießsport der Vornehmen. Die vornehmen Toten waren nicht nur in Mitteldeutschland, sondern im süd-

germanischen Raume allgemein waffenlos beigesetzt. Wir vermissen indes in dem Männergrabe von Emersleben ein weiteres übliches Ausstattungsstück des Vornehmen, nämlich die Reitersporen. Haarzange und Ohrlöffelchen treten auch in reicher ausgestatteten Männergräbern seltener auf, so sind sie in Leuna nur in dem Grabe von 1834 vertreten. Die Fibel wird von Männern und Frauen getragen, kann aber selbst in reich ausgestatteten Männergräbern fehlen. Wo sie vorhanden ist, dient sie zum Zusammenhalten des Mantels. Bezeichnend ist, daß in den Emerslebener Gräbern die Fibel des Mannes einfacher gestaltet ist als die prächtigere der Frau. Auffallend ist jedoch beim Manne das Bernsteinperlenpaar. Bernsteinschmuck wird nur von Frauen getragen. Die zwei Perlen hat daher wohl der Mann, entsprechend einer weit verbreiteten Vorstellung, wegen ihrer Heilwirkung bei sich geführt²³). Vielleicht waren die auf der Brust niedergelegten Stücke in einem Beutel vereinigt. Seltener ist auch ein Brettspiel mitgegeben worden. Vermißt wird im Emerslebener Männergrab der Kamm. Hier möchte ich vermuten, daß er verlorengegangen ist. Goldfingerringe wurden von Männern wie von Frauen getragen, wie die Bestattungsplätze von Haßleben und von Leuna erkennen lassen. In dieser Beziehung stand also der Mann von Emersleben hinter der Frau in der Ausstattung zurück. Beachtet man die auffallende Lücke in der Geschirrausstattung des Mannes, nämlich das Fehlen des bei reicherer Ausstattung recht verbreiteten Schöpfgefäßes und Siebes, während dieses Geschirr im Frauengrabe vorhanden ist, berücksichtigt man ferner, daß dem Manne kein Silberlöffel, der Frau dagegen zwei mitgegeben sind, so ist es vielleicht nicht abwegig, den Befunden die Deutung zu geben, daß der Ehemann seiner Gattin im Tode vorausgegangen ist, wobei die Frau einiges Geschirr und auch den Löffel — bei allem gebührlchen Aufwand in der Ausstattung des Mannes — zurückbehalten hat. Es könnte daraus geschlossen werden, daß das Geschirr nicht persönliches Eigentum, wie etwa ein Schmuckstück, sondern Familiengut war. Ist das provinzialrömische Geschirr bereits im 3. Jahrhundert durch Handel in den Besitz von Familien gelangt, so müßte es ohnehin jahrzehntelang hier aufbewahrt und auch benutzt worden sein, ohne den Benutzern als Totenausstattung gedient zu haben, denn die Mitgabe reicher Geschirrausstattung kam erst um 300 im Zusammenhange mit der Körperbeerdigung auf. Was persönliches Eigentum war, ist auch der Ausstattung der Brandgräber zu entnehmen.

²³) So ist wohl auch die einzelne Bernsteinperle im ersten Funde von Sackrau, siehe Grempler, Der erste Fund von Sackrau, Breslau 1888, S. 15, u. Taf. VI, 8, und ein unbearbeitetes Bernsteinstück im dritten Funde, siehe Grempler, Der zweite und dritte Fund von Sackrau, Breslau 1888, S. 10, u. Taf. V, 4, zu erklären.

Bemerkungen zu einzelnen Ausstattungsstücken

Zu den Fibeln

Die Fibel aus dem Männergrabe (Taf. XV, 2 a), die in Gesamtform und Ausschmückung Almgrens Abb. 175 entspricht, ist im Elbgebiet nicht selten, es ist die Form mit flach dachförmigem winkelig abschließenden Fuße²⁴). Als Silberarbeit mit reicherem Besatz an goldhaltigen gepreßten Blechen und geperlten Drähten gehört sie zu den wertvolleren heimischen Edelmetallarbeiten, deren Besitz auf eine gewisse Wohlhabenheit schließen läßt.

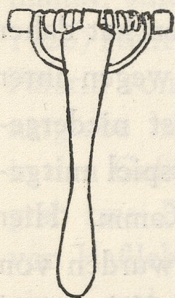


Abb. 26.
Bronzefibel von
Gatersleben

Die Fibel aus dem Frauengrabe (Taf. XXI, 2) ist eine Sonderform der Sammelgruppe Almgren Tafel VII (Entwicklungen der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß). Sie besitzt einen flachen Fuß, der gerundet abschließt. Ihrer Größe und Ausschmückung nach ist sie zu den Prunkfibeln zu rechnen. Ein entsprechendes Stück, bei dem der schmückende Belag verlorengegangen ist, liegt aus einem reich ausgestatteten Körpergrabe von Wansleben, Kr. Eisleben, vor (Taf. XXXI, 1; Landesmus. Halle 5932). Den gerundeten Abschluß des Fußes führt auch ein Bronzefibel von Gatersleben, Kr. Quedlinburg (Abb. 26, Mus. Halberstadt 798)²⁵). Die Fibel entspricht in ihrem Bügelteile dem Niemberger Typus und dürfte bereits dem Ende des 4. Jahrhunderts angehören. Im übrigen ist diese Fußbildung mitteldeutschen Fibeln nicht geläufig, wenn auch der häufige winkelige Fußabschluß sich wohl vereinzelt einer Abrundung nähert. Eine entsprechende Fußgestaltung tritt in Pannonien aber in Verbindung mit einer abweichenden pannonischen Sonderform des Bügels auf in einer Gruppe, zu der auch als Prunkausführungen die zwei Goldfibeln von Osztropataka gehören²⁶). Ob ein Einfluß von dieser Seite vorliegt, möchte ich offen lassen. Daß auch eine Spätform der Augenfibel zu einem gerundeten Fußabschluß übergeht, wie Almgren Gruppe III Abb. 53, sei erwähnt, zumal Almgren eine entsprechende Fibel von Kölbick, Kr. Bernburg, nachweist²⁷), doch scheint mir auch hier ein Zusammenhang mit der Form Emers-

²⁴) O. Almgren, 1923. — W. Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit. Mannus-Bibl. 48. Leipzig 1931. — F. Kuchenbuch, Die altmärkisch-osthannöverschen Schalenurnenfelder der spätrömischen Zeit, in: Jahresschrift Halle 27, 1938, S. 34 ff. — G. Mildenberger, Die Brandgräber der spätrömischen Zeit im südlichen Mitteldeutschland. Diss. Halle, Maschinenschrift.

²⁵) Da sie z. Z. nicht auffindbar ist, gebe ich sie nach einer flüchtigeren Skizze wieder, die ich früher im Museum aufgenommen hatte. Sie gehört vielleicht zu dem Urnenfriedhofe des 3. und 4. Jahrhunderts, aus dem einige Urnen und besonders Kleinbeigaben in das Mus. Wernigerode gelangt sind.

²⁶) J. Kovrig, Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien. Dissertationes Pannonicae Ser. II Nr. 4, 1937, Taf. XVII, 178, Taf. XXVIII, 1, Taf. XXXIX, 1, u. Taf. XL, 7, die zwei letztgenannten von Osztropataka.

²⁷) O. Almgren, 1923. Beilage I, 7, S. 147, Zeitstellung S. 27.

leben-Wansleben des 4. Jahrhunderts aus chronologischen Gründen nicht gegeben zu sein. Für den Fußabschluß ist weiter auf die Prunkfibel aus dem Friedhof von Merseburg-Süd hinzuweisen²⁸⁾, die gleichfalls diese Grundform zeigt, während die Ausschmückung noch reicher ausgestaltet ist und der gerundete Fußabschluß hier dem aufgelegten Ovalschmuck entspricht. Prunkfibeln sind eben Einzelausführungen, bei denen der Edelmetallschmied unter Verwendung von Anregungen eigene Formen schuf.

Zum Goldschmuck

Von dem goldenen Ringschmuck sei zunächst der spiralig gewundene Fingerring mit schildförmiger Verbreiterung der Schauseite der mittleren Windung betrachtet (Taf. XXI, 1). Einen entsprechenden Goldring mit schmalerm Schilde barg das Männergrab IV von Haßleben²⁹⁾, der jederseits des Mittelwulstes des Schildes nur eine Reihe kleiner Punzeinschläge, entsprechend den kleinen Einschlägen des Emersleber Ringes, trägt. Auch hier sind die Drahtendteile fein gerieft. Ferner ist in Mitteldeutschland in dem Fundplatz der spätrömischen Zeit von Weißenfels-Beudfeld wahrscheinlich in einem Körpergrabe ein entsprechender Fingerring aus kupferhaltigem Metall mit glattem Schilde gefunden worden (Abb. 27, Landesmus. Halle 17 : 364). In dem Urnenfriedhof von Rebenstorf, Kr. Dannenberg, liegt die Form gleichfalls vor³⁰⁾. Wahrscheinlich gehört auch ein Spiralfingerring aus der Gegend von Magdeburg hierher³¹⁾. Für einen entsprechenden Ring mit Mittelwulst wird als Herkunftsland „Ostpreußen“ angegeben³²⁾. So bildet auch W. Gaerte einen solchen Fingerring von Alt-Kossewen ab³³⁾, der in den Querriefelungen der Enddrähte und in der Punzverzierung des Schildes unseren Goldringen besonders nahesteht. Verwandt ist ferner ein Bronzefingerring von Dahlhausen, der aber nicht im mittleren Teile, sondern an beiden Enden die spitzovalen Verbreiterungen trägt, die als Schauflächen unmittelbar untereinander liegen³⁴⁾. Der Schildfingerring kann in Mitteldeutschland auf eine Fingerspirale

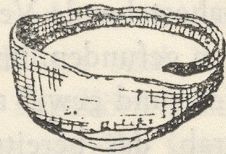


Abb. 27. Bronzefingerring Weißenfels-Beudfeld.
Nat. Gr.

²⁸⁾ Abb. bei Schulz in: Jahresschrift Halle 34, 1950, Taf. XXXII, 1.

²⁹⁾ W. Schulz, 1933, Taf. 9, 7.

³⁰⁾ F. Kuchenbuch, 1938, Taf. 31, 4. — G. Körner, Der Urnenfriedhof von Rebenstorf im Amte Lüchow. Die Urnenfriedhöfe Niedersachsens 2, H. 3/4, 1939, Taf. 15, Fig. 17.

³¹⁾ Früher Kgl. Museum Berlin. J. M. Kemble, Horae ferale, London 1863, Taf. 25, 2, nach L. v. Ledebur, Das Kgl. Museum Berlin, 1838, S. 136.

³²⁾ Früher Kgl. Museum Berlin. J. M. Kemble, 1863, Taf. 25, 1, nach v. Ledebur, 1838, S. 9.

³³⁾ W. Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens. Königsberg 1929, S. 295, Abb. 236.

³⁴⁾ W. Matthes, Die Urgeschichte des Kreises Ostprignitz. Leipzig 1929, Taf. 39, 5. — Ders., Die Germanen in der Prignitz zur Zeit der Völkerwanderung. Mannus-Bibl. 49, Leipzig 1931, Taf. 23, 148.

aus Draht mit vier Windungen zurückgeführt werden, wie sie aus einem Grabe von Leubingen, Kr. Kölleda, aus Gold vorliegt³⁵⁾. Auch hier sind die Enden quergerieft, diese fassen die zwei mittleren glatten Windungen ein, an deren Stelle bei den Schildringen eine schildförmige Verbreiterung tritt. Eine Vergrößerung der Schildringform als Armring ist der Goldring von Wolfshagen-Dannhof, Kr. Westprignitz, dessen Drahtenden gleichfalls quergerieft sind, während das Mittelband beiderseits längs der Mittellinie mit Punzeinschlägen versehen ist³⁶⁾. Er leitet zu den im folgenden behandelten Armringen über, wenn er auch im Vergleich mit diesen eine an Gewicht wesentlich leichtere Sonderform ist, die meines Erachtens in den genannten Fingerringen ihren Ursprung hat und nicht als verkümmerter Ausläufer der skandinavischen Tierkopfarmringe aufzufassen ist.

Der Goldarmring von Emersleben hat in Binnendeutschland zwei nahestehende Vergleichsstücke, das eine wurde um 1840 bei Flurstedt in Thüringen gefunden, und wenn auch seine Fundumstände nicht bekannt sind, so stammt der Fund gewiß aus dem Bestattungsort mit einem reich ausgestatteten Körpergrab, das bereits 1774 aufgedeckt wurde³⁷⁾. Der Ring, der bisher im Staatl. Museum Berlin aufbewahrt wurde, ist bereits öfters abgebildet, doch sei das Bild hier noch einmal Taf. XXXII, 1 wiederholt, um einen Vergleich zu erleichtern. Der zweite Ring gehört zu einem Goldschatzfunde von Kottbus, mit einem zusammengewundenen goldenen Halsring mit „birnförmiger Öse“ und 3 goldenen offenen Armringen mit verdickten Enden³⁸⁾. Auch er gelangte in das Staatl. Museum; das Bild ist hier gleichfalls aus dem genannten Grunde Taf. XXXII, 2 wiederholt. Die drei Armringe stimmen in der Gesamtform überein, sie gehören zu den skandinavischen Goldarmringen, bei denen die Schauseiten aller drei Windungen bandförmig verbreitert und mit Punzverzierung geschmückt, in einem gerieften Abschluß mit Endknopf auslaufen. In den Einzelheiten aber zeigen sie Unterschiede. Der dachförmig scharfe Mittelgrat des Emersleber Ringes, der aus dem

³⁵⁾ Früher Kgl. Museum Berlin. Bei Götze-Höfer-Zschiesche, Vor- und Frühgesch. Altertümer Thüringens. Würzburg 1909, S. 110, genannt. Bisher nicht abgebildet.

³⁶⁾ G. Bohm, Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz. Leipzig 1937, Taf. 79, 6. — E. Petersen, Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.—8. Jahrhunderts. Leipzig 1939, Abb. 64b. — Petersen, S. 53, hält ihn „seiner ganzen Form nach“ für jünger als römische Kaiserzeit.

³⁷⁾ Siehe jetzt G. Körner, Ein Grab von Flurstedt im Kreise Weimar, in: Jahresschrift Halle 35, 1951, S. 149 ff.

³⁸⁾ Bisherige Bekanntgaben: K. H. Marschallack, in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 10, 1934, S. 208 f. — Ders., in: Niederlausitzer Mitteilungen 22, 1934, S. 103 f. — A. Pätzold, ebenda, S. 370 f. — K. H. Marschallack, in: Zeitschrift Brandenburger Land, Berlin 1934, S. 127. — Bericht aus den Preußischen Kunstsammlungen 61, 1935, S. 7, Abb. — D. Bohnsack, Die Burgunden, in: H. Reinerth, Vorgeschichte der deutschen Stämme III, Berlin-Leipzig 1940, Taf. 458. — W. A. v. Janny, Die Kunst der Germanen im frühen Mittelalter. Berlin 1940, Taf. 9.

flachen Bande hervortritt, kehrt auch bei dem Ringe von Kottbus wieder, während er beim Flurstedter Ring durch einen Mittelwulst vertreten wird, dem beiderseits ein Randwulst entspricht. Der Emersleber Ring ist in allen drei Bandteilen mit gleichen Reihen von Einschlügen querverlieferter Dreiecke bedeckt, bei den beiden anderen Ringen hat sich der Goldschmied bemüht, die Ausschmückung des Mittelbandes gegenüber den Randbändern zu variieren. So zeigt der Flurstedter Ring auf seinem Mittelbande zwischen den Wulsten zwei Reihen kreisförmiger Einschlüge, auf den Randbändern entsprechend Dreieckseinschlüge, bei dem Kottbuser Ring auf dem Mittelband beiderseits des Grates senkrecht zum Grat dicht nebeneinander gestellte kurze querverliefte Streifen, längs des Randes Reihen von Bogeneinschlügen, die sich nach dem Grate zu öffnen; auf den Randbändern dagegen bilden die Einschlüge beiderseits des Grates zwei Reihen kleiner Dreiecke, während die die Ränder begleitenden Bogenreihen sich nach außen öffnen. Unser Ring macht gegenüber den beiden anderen in der Punzausschmückung einen etwas gröberen Eindruck. Die Abschlüsse sind bei diesem Ringe kegelförmig abgestumpft mit aufgesetztem, etwa kegelförmigem, aber nicht scharf umrissenem Endknopf, der Kegelstumpf trägt eng gestellte feine Riefelung wie auch die entsprechenden Übergänge von den Bandteilen zu den rundstabigen Teilen. Auch die Abschlüsse des Flurstedter und des Kottbuser Ringes sind gerieft und mit einem kegelförmigen Endknopf versehen. In dem Übergange des bandförmigen Teiles zu dem Abschluß steht der Flurstedter Ring zwischen dem von Emersleben, bei dem das Band zum Konus übergeht und dem von Kottbus, bei dem der Abschluß sich stabförmig vom Bandteil scharf absetzend den Mittelgrat fortsetzt. Der Flurstedter Ring erreicht mit einem Gewicht von 176,4 g nicht das des Ringes von Emersleben mit 182 g; das Gewicht des Ringes von Kottbus kann z. Z. nicht ermittelt werden.

Über diese Ringe vom skandinavischen Typus liegen verschiedene Untersuchungen vor. Sehen wir von den älteren Arbeiten ab, so ist zunächst die Bearbeitung von E. Blume zu nennen, der auch die ältere Literatur aufzählt³⁹⁾. Blume hat die Ableitung der nordischen Goldringe von elbländischen silbernen Tierkopfarmringen in den Grundzügen klargelegt. G. Kossinna hat diese Aufstellung zunächst übernommen⁴⁰⁾ und ist dann noch einmal auf Grund eines weiteren naturalistisch gestalteten goldenen Armringes vom Kommerau auf Ableitung und Zeitstellung eingegangen⁴¹⁾, wobei der allerdings neugefundene Ring eher verwirrend als klärend gewirkt hat⁴²⁾. Der Ring von Flurstedt war bereits

³⁹⁾ E. Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. Mannus-Bibl. Nr. 8, Leipzig 1912, S. 73 ff.

⁴⁰⁾ G. Kossinna, Deutsche Vorgeschichte. Mannus-Bibl. Nr. 9, 2. Aufl., Leipzig 1914.

⁴¹⁾ G. Kossinna, in: Mannus 14, 1922, S. 132 ff.

⁴²⁾ Daher die Berichtigung der Zeitstellung der Elbformen bei F. Kuchenbuch, 1938, S. 41.

Blume und Kossinna bekannt. Seit den Untersuchungen von Blume und Kossinna hat sich der Bestand der elbländischen Ursprungsgruppe noch um einige Stücke auch aus Mitteldeutschland vermehrt.

W. Wegewitz hat in der Bearbeitung des Urnenfriedhofes von Tostedt, Kr. Harburg, in dem diese Ringgruppe gleichfalls vertreten ist, eine Zusammenstellung der Elbgruppe gegeben⁴³⁾. Er zählt hier vierzehn Fundorte auf. Mir sind inzwischen aus Mitteldeutschland noch vier weitere Stücke bekannt geworden, zwei stammen aus dem Mittellelbbgebiete von Wahlitz, Kr. Burg, und Gommern, Kr. Burg, zwei weitere aus dem Saalegebiete Thüringens (Mus. Jena). Ihre Verbreitung im Elblande entspricht also den Sitzen der Hermunduren im Elb-Saalegebiete, den Semnonen im Havellande und den Langobarden an der unteren Elbe. Von zwei von Th. Voigt aus dem Mittellelbbgebiete veröffentlichten Ringen ist besonders der von Düben, Kr. Zerbst, bemerkenswert⁴⁴⁾, da die Endköpfe noch verhältnismäßig naturalistisch als Enten- oder Schwanenköpfe wiedergegeben sind. Voigt bemerkt dazu, daß der Schwanenkopf als Ornamentmotiv an italienischen Bronzegefäßen, die in älterer römischer Zeit auch nach Germanien gelangt sind, vorhanden ist. Diese Anknüpfung hat gewiß in Ermangelung einer schlagenderen Ableitung des Tierkopfes viel für sich, denn tatsächlich läßt sich vom Schwanenkopf des Dübener Ringes unter Ausschaltung von Nebenformen eine typologische Reihe aufstellen (Abb. 28)⁴⁵⁾. Diese zeigt die Umwandlung des Schwanenkopfes und die Abänderungen, die dabei die den Schnabelansatz be-

⁴³⁾ W. Wegewitz, Der langobardische Urnenfriedhof von Tostedt-Wüstenhöfen im Kreise Harburg. Hildesheim u. Leipzig 1944. S. 117 Verbreitungskarte, S. 143 Fundzusammenstellung.

⁴⁴⁾ Th. Voigt, Einige Hermundurenfunde des 1. u. 2. Jahrhunderts aus dem Mittellelbbgebiet, in: Mitteldeutsche Volkheit 8, 1941, S. 8 ff. Die Unterschriften der Abbildungen sind zu berichtigen: Abb. 5 Sandersdorf, Kr. Bitterfeld, Abb. 9 Düben, Kr. Zerbst.

⁴⁵⁾ Erläuterungen zu der Abb. 28: Der Tierkopfabluß von Düben, Kr. Zerbst nach Th. Voigt 1941; von Tostedt nach W. Wegewitz 1944; von Raben, Kr. Zauch-Belzig, und von Hohenferchesar, Kr. Westhavelland, nach O. Felsberg, Mannus VII. Ergbd. 1929, S. 144, Abb. 13 h und Abb. 13 d; von Rebenstorf nach E. Blume 1912, Abb. 100; von Fohrde, Kr. Westhavelland, nach A. Voß u. G. Stimming, Vorgesch. Altertümer der Mark Brandenburg, Berlin 1887, Abb. V, Taf. 1; die skandinavischen Ringe nach E. Blume 1912, S. 77. — Die untere Abgrenzung der Schnabelpartie hat einerseits zu einem Abschlußknopf, andererseits zu einem geraden markierten Abschluß der Schnauze geführt, die in den zwei skandinavischen Haupttypen auftreten. — Den Abbildungen ist weiter ein Ring vom Kastell Zugmantel, abgebildet im Saalburg-Jahrbuch 2, 1911, S. 38, Taf. 11, 3, hinzugefügt, um auf dieses Stück aufmerksam zu machen. Auch dieser Abschluß kann von dem „Schwanenkopf“ abgeleitet werden. Zugleich sei noch auf die Verwandtschaft mit den Tierkopffenden nordischer Bronzebeschläge hingewiesen, wie sie bei O. Voß und M. Ørsnes-Christensen, Der Dollerupfund, in: Acta archaeologica 19, 1948, S. 269, abgebildet sind. — Nach den hier wiedergegebenen Zusammenhängen würde allerdings der von J. E. Forssander: Provinzialrömisches und Germanisches in: Meddelanden fran Lunds Universitets Hist. Museum 1937, S. 28, 30, angenommene mit süd-russischem Goldschmuck aus dem Kubangebiet kaum bestehen.

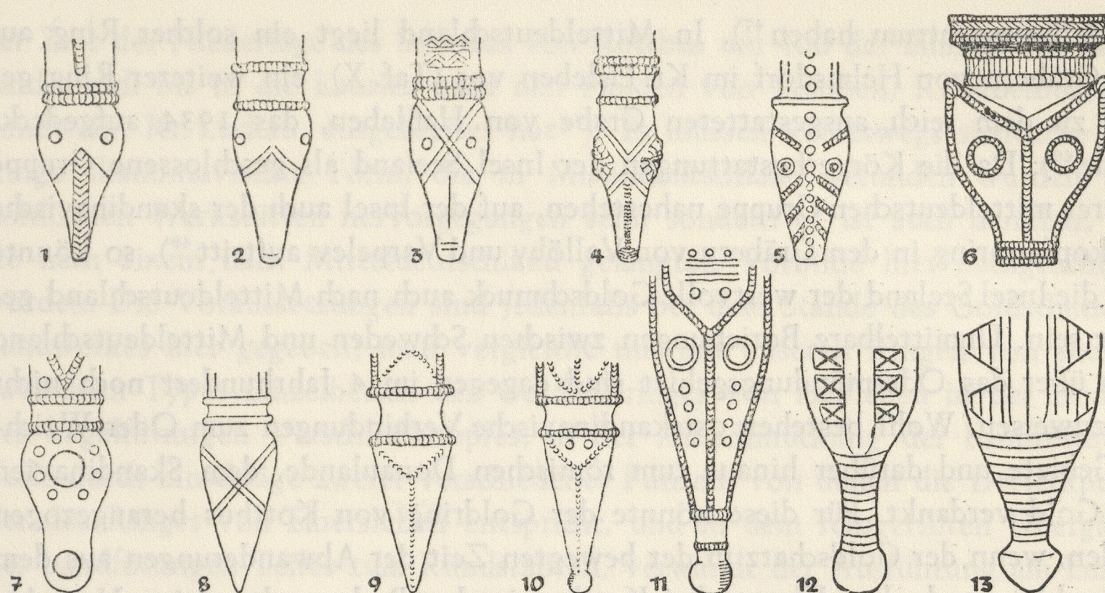


Abb. 28. Tierkopfabchlüsse von Armringen des 2. bis 4. Jahrhunderts. 6, 11, 12, 13 Prunkformen aus Gold.

1 Düben, Kr. Zerbst. 2 Tostedt, Kr. Harburg. 3 Raben, Kr. Zauch-Belzig. 4 u. 5 Rebenstorf, Kr. Dannenberg. 6 Finnland. 7 Kastell Zugmantel. 8 Hohenferchesar, Kr. Westhavell. 9 u. 10 Fohrde, Kr. Westhavell. 11 Öland. 12 Schonen. 13. Emersleben. Etwa nat. Gr.

zeichnende gewinkelte Linie erfährt. Die dreieckige Kopfform vermittelt den Übergang zu den skandinavischen Goldringen, zu deren Endgestaltung schließlich unsere drei mitteldeutschen Goldringe gehören, für die der quergeriefte Abschluß mit kegelförmigem Endknopf an der Stelle des in Skandinavien noch vorherrschenden kugelförmigen Endknopfes bezeichnend ist. — Eine im germanischen Lande zunächst anscheinend im hermundurischen Stammesgebiete im 2. Jahrhundert auftretende Ringform, die damals bereits als wertvollerer Schmuck in Silber gearbeitet wurde, ist also zweihundert Jahre später in prächtiger Umformung als mehrfach gewundener Goldreif nach Mitteleuropa zurückgekehrt. Das Einfügen eines dritten Schmuckbandes des Reifes ist in Skandinavien in Bohuslän, Småland und besonders auf Gotland⁴⁶⁾, hier mit einer ostschwedischen Umgestaltung des Endknopfes, zu finden. Der kegelförmige Abschlußknopf steht gleichfalls am Ende der ostschwedischen Sonderentwicklung.

Die Goldarmreifen vom skandinavischen Typus sind aber in dieser Zeit nicht die einzigen im Norden beheimateten Goldschmuckstücke unserer mitteldeutschen Gruppe der reich ausgestatteten Körpergräber, sondern dazu gehören auch Goldfingerringe mit Tierkopfausschmückung, die auf der Insel Seeland ihr

⁴⁶⁾ G. Kossinna, in: Mannus 14, 1922, S. 137. — O. Almgren u. B. Nerman, Die ältere Eisenzeit Gotlands. Stockholm 1923, S. 74, und Taf. 24. — Siehe auch Nachtrag S. 138.

Herstellungszentrum haben⁴⁷⁾. In Mitteldeutschland liegt ein solcher Ring aus den Gräbern von Helmsdorf im Kr. Eisleben vor (Taf. X), ein weiterer Ring gehört zu dem reich ausgestatteten Grabe von Haßleben, das 1934 aufgedeckt wurde⁴⁸⁾. Da die Körperbestattungen der Insel Seeland als geschlossene Gruppe unserer mitteldeutschen Gruppe nahestehen, auf der Insel auch der skandinavische Tierkopfarmring in den Gräbern von Vallöby und Varpelev auftritt⁴⁹⁾, so könnte über die Insel Seeland der wertvolle Goldschmuck auch nach Mitteldeutschland gelangt sein. Unmittelbare Beziehungen zwischen Schweden und Mitteldeutschland etwa über das Odermündungsgebiet sind dagegen im 4. Jahrhundert noch nicht nachzuweisen. Wohl bestehen ostskandinavische Verbindungen zum Oder-Weichsel-Gebiete und darüber hinaus zum römischen Donaulande, dem Skandinavien sein Gold verdankt. Für diese könnte der Goldring von Kottbus herangezogen werden, wenn der Goldschatz in der bewegten Zeit der Abwanderungen aus dem Odergebiete nach dem Westen bei Kottbus in den Boden gelangt ist. Von den übrigen Stücken des Goldschatzes vermag der glatte Goldhalsring mit birnförmiger Öse bei dessen weiter Verbreitung, der z. B. sowohl auf Gotland wie auch in Mitteldeutschland vorkommt, keinen Aufschluß über die Herkunft des Fundes zu geben; die drei goldenen offenen Armringe mit verdickten Enden können skandinavischer wie auch ostdeutscher Herkunft sein (z. B. Fund von Sakrau), für sie kommt jedenfalls Mitteldeutschland nicht in Betracht, da sie im 4. Jahrhundert hier bisher ganz fehlen, und aus dem 5. Jahrhundert nur das vereinzelte Stück aus Groß-Örner, Kr. Eisleben, bekannt ist⁵⁰⁾. Allerdings möchte auch ich den Ring von Kottbus eher in Zusammenhang mit den zwei Ringen der mitteldeutschen Körpergräbergruppe stellen, zumal der Fundort doch räumlich nicht weit entfernt von unserer mitteldeutschen Gruppe liegt⁵¹⁾, und gerade in

⁴⁷⁾ S. Müller, *Ordnung af Danmarks Oldsager II*. Leipzig 1888—1895, Abb. 240. — Auch für diese Fingerringe besteht die Frage der Ableitung von Ringen mit naturalistischer gebildeten Köpfen. Es ist bisher mit Vorbehalt auf einen Ring vielleicht aus der Mark Brandenburg hingewiesen, den W. A. v. J e n n y, in: *Altschlesien* 5, 1934, S. 285 ff., Taf. 56, 1, veröffentlichte.

⁴⁸⁾ A. Möller, *Neufunde aus der Gegend von Weimar*, in: *Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit* 10, 1934, S. 261.

⁴⁹⁾ In Vallöby typologisch ältere Form mit Tierkopf, Abb. bei C. Engelhardt in: *Aarbøger*, Kopenhagen 1873, S. 299, Abb. 12; in Varpelev verschmälerter Abschluß in Gruppen querverieft mit Endknopf, also bereits dem Goldringe von Emersleben typologisch nahestehend, doch mit nur zwei Schmuckbändern, Abb. bei C. Engelhardt in: *Aarbøger* 1877, S. 353, Abb. 3; beide Reifen zusammen abgebildet bei J. Brøndsted, *Danmarks Oldtid*, Kopenhagen III, 1940, S. 185, Abb. 180.

⁵⁰⁾ Über die Goldringe mit Kolbenringen zusammenfassend O. Kleemann in: *Jahresschrift Halle* 35, 1951, Liste I, S. 135 f.

⁵¹⁾ Indessen kann ich der Begründung, die D. Bohnsack, 1940, S. 1107, für die mitteldeutsche Herkunft des Ringes von Kottbus anführt, nicht beistimmen, denn er möchte einen direkten Zusammenhang mit den elbgermanischen Schlangenkopfarmringen der mittleren römischen Zeit annehmen.

der Zeit der Niederlage des Schatzes von Kottbus um 400 der Einfluß des Saalelandes sich bis in die Lausitz nach den Funden von Leuthen, Kr. Kottbus, und Landwehr, Kr. Luckau, ausgebreitet hat⁵²⁾). Es müssen keineswegs sämtliche drei Ringe skandinavischer Form, die in Mitteldeutschland gefunden wurden, aus nordischen Werkstätten hervorgegangen sein, sondern es ist auch denkbar, daß sie nach einem nach Mitteldeutschland gelangten Vorbilde hier nachgearbeitet wurden. Die Voraussetzungen sind jedenfalls bei dem Stande des Goldschmiedehandwerkes hier gegeben; man vergleiche nur mit unseren Ringen von skandinavischem Typus Einzelheiten des Goldhalsringes von Hableben in der Bildung des kegelförmigen Verschußknopfes, in der Ausschmückung der bandförmigen Teile durch Einschlüge zweier verschiedener Punzen, von denen die Dreieckspunze der des Ringes von Emersleben entspricht, und in dem feingerillten Übergänge des bandförmigen Teiles zum Rundstabsenteil, verwandt der Ausführung am Emersleber Ringe. War das entsprechende Gold vorhanden, so konnte auch ein solcher Ring gearbeitet werden, es ist dabei nur zu berücksichtigen, daß z. B. zu dem Ringe von Emersleben etwa 30 Aurei benötigt wurden. Gewiß ist aber mindestens ein Ring im 4. Jahrhundert aus dem Norden hierher gelangt, sei es als Geschenk, sei es als Mitgift — der Wert einer solchen Gabe geht auch daraus hervor, wenn die Auffassung von Birger Nerman zu Recht besteht, daß der Sagenring im Familienschatze des Schwedenkönigs Adil († 575) ein solcher Tierkopfarmring gewesen ist⁵³⁾ —, jedenfalls scheint es mir fast noch schwerer vorstellbar, daß mehrere solche Ringe nach Mitteldeutschland gelangten, als daß sie hier im Lande aus Goldmünzenvorräten, die als Hausschätze aufbewahrt wurden, gearbeitet worden sind.

Zur Keramik

Unter der K e r a m i k der beiden Emersleber Gräber, die ausschließlich freihändig gearbeitet ist, steht der F u ß b e c h e r allein. Diese engmündige Gefäßform ist in Schalenurnenfeldern, die von niedrigen weitmündigen Gefäßen beherrscht werden, nur eine Ausnahme, sie kommt aber mit verschiedenster Ausschmückung in reicher ausgestatteten Körpergräbern öfters vor, ist dabei vielfach auf der Drehscheibe gearbeitet und ahmt z. T. deutlich provinzialrömische Keramik, so den Faltenbecher (vgl. Becher von Aschersleben) nach. Für unseren Becher gibt es für die Verzierung kein Vergleichsstück, Anklänge lassen sich aber wohl nennen. Auf der Bauchweite sind drei kleine von innen herausgedrückte Buckel verteilt, diese Zier kommt an Bechern der Zeit vor und führt in Nieder-

⁵²⁾ G. K o s s i n n a, in: Mannus 16, 1924, S. 111. — W. N o w o t h n i g, in: Mannus 24, 1932, S. 559 f.

⁵³⁾ B. N e r m a n, Sviagriss.-Konung Adils Guldring, in: Fornvännen 40, 1945, S. 81 ff.

sachsen zu den Buckelgefäßen von sächsischem Typ⁵⁴). In der Verbindung von Buckeln mit von der Schulter hängenden Bögen erinnert unser Becher, allerdings nur sehr entfernt, an das engmündige Gefäß aus dem Schalenurnenfeld von Kuhbier, Kr. Ostprignitz⁵⁵). Jedenfalls dürfen wir dieses Bogenornament mit dem gerade auch im Nordharzvorland an Schalenurnen beliebten aber auch anderwärts, so in Braunschweig, in der Altmark und in der Prignitz, nicht fehlenden Girlandenmuster in Verbindung bringen⁵⁶). Die an unserem Becher besonders reichlich verwendeten Tupfen trägt auch die Schale des Männergrabes (Taf. XVII, 1). Für das einer Schalenurne ähnliche Gefäß (Taf. XXIII, 2) mit Furche über der Schulter und Längsrippen am Unterteil sei auf ein allerdings mit Henkel versehenes Gefäß, wahrscheinlich aus Schwanebeck (Mus. Halberstadt Nr. 2236) hin-

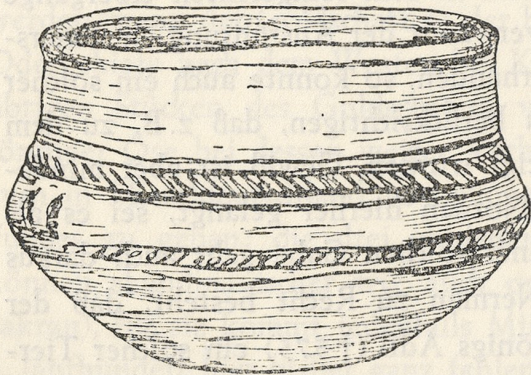


Abb. 29. Bleckendorf, Kr. Wanzleben.

$\frac{1}{4}$ nat. Gr.

gewiesen (Taf. XXXIII, 3)⁵⁷). Rippen- und Furchenzahl ist hier vermehrt. Weiter sei darauf hingewiesen, daß die dreihenklige Fußschale aus Grab 1 (Taf. XVII, 4) in ihrer Ornamentik aus zwei Streifen in entgegengesetzter Richtung laufender Schrägstriche wohl auf eine Ausschmückung zurückgeht, wie sie die Schale aus dem Urnengrab von Bleckendorf, Kr. Wanzleben (Abb. 29) (Landesmus. Halle 236) und die Schalenurne des Urnenfeldes von Helmstedt-Pfingstberg trägt⁵⁸). Ferner wird im Museum Halberstadt eine zum

Gefäß ergänzte größere Scherbe unter dem Fundort Groß-Quenstedt (Taf. XXXIII, 2) aufbewahrt, die in Tonbehandlung und Muster unserer Fußschale so nahe steht, daß beide Gefäße einer Töpferei entstammen dürften. Die Fundstelle der Scherbe ist nicht mehr zu ermitteln, auch nicht, ob es sich um einen Grabfund oder um einen Siedlungsfund handelt. Auch für das die Ornamentik unserer Fußschale an der Schulter abschließende Muster von alternierenden Schrägstrichgruppen lassen sich Beispiele aus dem Harzvorlande und außerhalb desselben als eine an Schalenurnen recht häufige Ausschmückung nachweisen⁵⁹). Die schräg gewulstete kleine Schale aus Grab 1

⁵⁴) Ein Buckelbecher von Trebnitz, Kr. Eisleben, ist bei W. Schulz, 1933, Taf. 24, 9, wiedergegeben.

⁵⁵) W. Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit. Mannus-Bibl. Nr. 48, Leipzig 1931, Taf. 9 a.

⁵⁶) Abb. siehe bei G. Thaerigen, 1939. — F. Kuchenbuch, 1938, und W. Matthes, 1931.

⁵⁷) Wiedergabe auch bei G. Thaerigen, 1939, Abb. 23.

⁵⁸) G. Thaerigen, 1939, Abb. 3.

⁵⁹) Verwiesen sei auf die Abbildungen von Funden aus Quedlinburg — Zentralfriedhof bei G. Schirwitz, in: Mannus 24, 1932, S. 554, Abb. 8.

(Taf. XVII, 2) trägt ein Ornament, das Schalenurnen des 4. Jahrhunderts geläufig ist und in dem 5. Jahrhundert fortlebt. Eine besondere fein gearbeitete Vorform stammt aus Haßleben Grab 1⁶⁰⁾. Grobe Kümpe, wie die des Frauengrabes (Taf. XXIII, 3, 4), kennen wir sowohl als späte Schalenurnen wie auch als Beigaben selbst in reich ausgestatteten Körpergräbern. So barg das Körpergrab von Merseburg-Süd mit den Prachtfibeln fast ausschließlich diese Tonware⁶¹⁾, die offenbar leicht herzustellen war und gern Verwendung fand. Eine Gefäßform ausschließlich der Körpergräber ist die glatte Schüssel mit oder ohne Fuß, die in Emersleben in beiden Gräbern vertreten ist (Taf. XVII, 3; XXIII, 5). Es sei hier zum Vergleich nur auf die zahlreichen Schüsseln und auch Kümpe hingewiesen, die ich aus Haßleben abgebildet habe⁶²⁾.

Zu den Holzeimern

Die zwei einander sehr nahestehenden Holzeimer (Taf. XXIV) sind als Gebrauchseimer zu bezeichnen, an denen besonders die grobe Behandlung der Befestigung der Henkelösen auffällt. In der Bearbeitung der Leunaer Funde habe ich bereits ausgeführt, daß bei dem aus Mitteldeutschland bekannten Eimern auf Grund der Handhaben Eimer mit Tragringen und mit einem Henkel unterschieden werden können; die zweite Gruppe zeigt Unterschiede in der Befestigung der Ösen. So sei für unsere Eimer zum Vergleich auf den von Weißenfels-Beudfeld hingewiesen, der eine auf dem oberen Reifen mit Nieten befestigte viereckige Platte trägt, von deren oberem Rande die Öse ausgeht (Taf. XXXIII, 1). Eine wertvollere und feinere Ausführung des Eimertyps von Emersleben bietet der Eimer mit Silberbeschlägen des Fürstengrabes von Haßleben⁶³⁾. Hier ist die Öse, die mit zwei halbkreisförmig gebogenen Fortsatzbändern an den Holzdauben befestigt ist, gleichfalls unterhalb des Eimerrandes von einer sorgfältiger ausgeführten, rechteckigen Beschlagplatte überdeckt. Daß auch die ursprünglichen Ösen des Emerslebener Eimers solche Fortsätze zur Befestigung trugen, wie noch Spuren am Holze erkennen lassen, wurde bei der Beschreibung der Eimerreste bereits angeführt. Es liegt kein Grund vor, diese Eimer als Einfuhrware anzusehen.

Zum provinzialrömischen Metallgeschirr

Das auf beide Gräber von Emersleben sich verteilende Geschirr vertritt folgende Formen: Zwei Eimer vom Hemmoortypus (Taf. XVIII), wie sie in Mitteldeutschland meist aus Körpergräbern bekannt sind⁶⁴⁾, ein steilwandiges Becken (Taf. XIX, 2), für das dasselbe gilt⁶⁵⁾, der gleichfalls als Ausstattung beliebte

⁶⁰⁾ W. Schulz, 1933, Taf. 14, 3.

⁶¹⁾ W. Schulz, 1950, Taf. 32, 2.

⁶²⁾ W. Schulz, 1933, Taf. 15.

⁶³⁾ W. Schulz, 1933, Taf. 18, 2.

⁶⁴⁾ W. Schulz, 1933, S. 49 f. — H. J. Eggers, 1951, S. 165 f., Beil. 24 u. Karte 23.

⁶⁵⁾ H. J. Eggers, 1951, S. 167 f., Beil. 31 u. Karte 28.

Schöpfer mit Siebeinlage (Taf. XXVIII)⁶⁶), ferner eine Schüssel mit angegossenem Fuße (Taf. XIX, 1), eine runde flache Platte mit angelötetem Fußringe (Taf. XXVII) und eine ovale Wanne (Taf. XXVI). Die Eimer bestehen aus Messing, gehören also zu dem Metallgeschirr, dessen Legierung auf die Aachener Gegend weist, die übrigen Gefäße aus Bronze, wie die Untersuchung von H. Otto ergeben hat (siehe Anhang)⁶⁷).

Die Schüssel mit angegossenem Fußring (Taf. XIX, 1) ist eine Form, die besonders in Gräbern der älteren römischen Zeit im germanischen Gebiete vorkommt⁶⁸). So ist sie in Mitteldeutschland in dem mit Bronzegeschirr reich ausgestatteten Grabe von Schladitz-Zwochau, Kr. Delitzsch, vertreten⁶⁹). Auch diesem Stück fehlen ebenso wie bei der Emersleber Schüssel, die meist angelöteten zwei Henkel. Eine weitere Schüssel befindet sich unter dem an Bronzegeschirr reichen Funden von Trebitz bei Wettin (Landesmus. Halle 5959), die der spätrömischen Zeit angehören. Die Schüssel ist also nun schon zweimal in Mitteldeutschland im spätrömischen Fundzusammenhange gefunden worden. Es könnte sich dabei um ältere Stücke handeln, die auf germanischem Gebiete erst spät als Totenmitgabe in die Erde gelangt sind, oder es ist diese Form, wie Radnóti⁷⁰) auf Grund von Bruchstücken solcher Schüsseln in rheinischen Limeslagern und nach der Schüssel aus dem reichen Grabe von Céke, Slowakei, annimmt, besonders in Pannonien langlebiger gewesen. Ob nun unsere zwei in späten Gräbern gefundenen Schüsseln aus Pannonien oder über das Rheinland hierher gelangt sind, bleibt offen. Zu der runden Platte mit angelötetem Fußringe (Taf. XXVII) ist mir ein Gegenstück nicht bekannt. Die ovale Wanne (Taf. XXVI) steht gleichfalls im germanischen Gebiet allein. Mit ihr haben sich Fremersdorf und Radnóti befaßt⁷¹). Nach Fremersdorf ist die Form bereits in Pompeji bezeugt. In Sarkophaggräbern des 4. Jahrhunderts bei dem Gutshof von Köln-Müngersdorf diente sie der Totenausstattung. Unsere Wanne schließt sich dem Typus mit flachem aus-

⁶⁶) W. Schulz, 1933, S. 50. Das hier unter Hettstedt genannte Gefäß stammt wahrscheinlich von Groß-Örner, Kr. Eisleben, wo reiche Gräber des 4.—5. Jahrhunderts geborgen worden sind; Schöpfer mit Sieb „Gegend von Eisleben“, Mus. Eisleben, gehört wohl zu den reich ausgestatteten Gräbern von Helmsdorf. — H. J. Eggers, 1951, S. 175, Beil. 69 u. Karte 46.

⁶⁷) Herrn Dr. H. Otto sei auch an dieser Stelle der Dank für die Übernahme der Metalluntersuchung ausgesprochen.

⁶⁸) Besonders eingehend Radnóti, Die römischen Bronzegefäße von Pannonien. Dissertationes Pannonicae Ser. II, Nr. 6, 1938, S. 127 ff., dazu Taf. 12, 60; Taf. 38, 1. — Auf Angabe weiterer älterer Literatur kann hier insbesondere im Hinblick auf die Zusammenstellung von H. J. Eggers, 1951, S. 169, Beil. 38 u. Karte 31 verzichtet werden.

⁶⁹) K. H. Jacob, in: Jahrbuch des Städtischen Museums für Völkerkunde Leipzig 3, 1908/09, S. 130 ff., dazu Taf. 16, 1 a.

⁷⁰) A. Radnóti, 1938, S. 83.

⁷¹) F. Fremersdorf, Der römische Gutshof von Köln-Müngersdorf, in: Römisch.-Germ. Forschungen 6, 1933, S. 103 f., Taf. 50—54. — A. Radnóti, 1938.

gelegten Rande an. An die Wanne waren Füßchen oder auch unserem Untergestell ähnliche gebogene Rahmenteile angelötet. Die Wannen wurden aber auch ohne Untergestell benutzt, so die von Köln-Müngersdorf und die in Pannonien gefundenen. Da an unserem Fußgestell keine Lötspuren zu erkennen sind, wurden anscheinend auch Wanne und Gestell gesondert geliefert. Die ursprüngliche Bestimmung der Wannen ist nicht gesichert. Fremersdorf nimmt an, daß sie in Zusammenhang mit Mahlzeiten als Waschbecken benutzt wurden. Die Wanne aus dem Wagenfunde von Pusztacomodor in Pannonien wird von Radnóti als Gefäß zum Tränken der Pferde erklärt. Welchem Gebrauch die Emersleber Wanne bei ihrer letzten Besitzerin diente, wissen wir nicht.

Die Silberlöffel (Taf. XXIX u. XXX) seien dem Geschirr angeschlossen, sie sind in Mitteldeutschland in dem Grabe der Fürstin von Haßleben, in dem gleichfalls reich ausgestatteten Grabe des Jahres 1934 von Haßleben⁷²⁾ und in dem reichen Männergrabe von Leuna (1926 Gr. 3) vertreten. Dazu kommt im Nordharzvorland ein einfacherer Löffel aus Bronze von Wulferstedt, Kr. Oschersleben, der wie die dort gefundene Silberfibel als Beigabe eines Körpergrabes aufzufassen ist (siehe oben S. 116), und ein diesem entsprechender Löffel, wohl gleichfalls aus Bronze, von Blankenburg aus dem Landesmuseum Braunschweig, den Karl Schirwitz abbildet⁷³⁾. Sie gehören in germanischen Gräbern auch außerhalb Mitteldeutschlands zu den selteneren Beigaben. Auffallend ist daher die Zweizahl des Löffels im Frauengrabe von Emersleben, für die ich oben bereits eine Erklärung zu geben versucht habe. Die zwei Löffel vertreten die Hauptformen der antiken Löffel. Verwiesen sei auf die zwei Abbildungen bei Lindenschmit⁷⁴⁾, ferner auf die Zusammenstellung von C. J. Jackson⁷⁵⁾, wo besonders der Löffel von Canterbury (a. a. O. Abb. 23) unserem Löffel (Taf. XXIX) entspricht.

Zu den Spielsteinen

Provinzialrömischer Herkunft sind die Glasflußspielsteine (Taf. XX). Für die Rekonstruktion des Spielbrettes sei auf die Ausführungen in meiner Leunaaarbeit verwiesen. Über die Spielsteine sei aber auch hier einiges bemerkt. Es gehörten zu dem damals üblichen Brettspiele zwei Serien von Steinen, die sich in ihren Farben unterscheiden; in Emersleben sind es Steine aus farbigem und aus milchigweißem Glasfluß. Millefioriglasflußsteine wurden auch in einem der Gräber von Nordrup auf Seeland gefunden⁷⁶⁾. Üblicher sind neben den weißen je-

⁷²⁾ A. Möller, 1934, S. 261.

⁷³⁾ K. Schirwitz, in: Zeitschrift des Harzvereins 59, 1926, S. 8 u. Taf. III, 34.

⁷⁴⁾ L. Lindenschmit, Das römisch-germanische Centralmuseum in bildlichen Darstellungen, Mainz 1889, Taf. XXII, 17 u. 19.

⁷⁵⁾ C. J. Jackson, The spoon and its history in England, in: Archaeologia, London, Vol. 53, 1892, S. 107 ff.

⁷⁶⁾ H. Petersen, in: Nordiske Fortidsminder I, 1890—1903, S. 8, Grab A.

doch einfarbig dunkle Steine, wie sie z. B. aus Leuna, Sakrau⁷⁷⁾, einem weiteren Grabe von Nordrup⁷⁸⁾, aus einem Grabe von Vallöby auf Seeland⁷⁹⁾ und aus dem von Heiligenhafen in Holstein vorliegen⁸⁰⁾.

Aus Emersleben liegen 25—27 farbige und 26—27 weiße, also etwa 54 Steine vor; in Leuna stehen 30 weiße 28 dunklen und einem Steine unbestimmter Färbung gegenüber; 58 schwarze und weiße Steine enthält das Grab von Heiligenhafen; in Vallöby fanden sich 31 schwarze und 29 weiße Steine. Die Zahl der Steine stimmt in diesen Funden etwa überein. Dagegen führt Sakrau I 19 weiße und 20 schwarze, also nur 39 Steine, Sakrau III 14 grünlich-weiße und 15 schwarze, also 29 Steine. Es konnte danach auch mit weniger Steinen gespielt werden. Daß zu dem Spiele ein oder mehrere Würfel gehörten, wie ein Würfel in dem Grabe von Heiligenhafen mitgefunden wurde, ist anzunehmen. Von unseren mitteldeutschen Funden mochte allerdings in Leuna in dem Kiesboden ein kleiner Knochenwürfel wohl bis zur Unkenntlichkeit vergangen sein; das Emerslebener Männergrab in einem der Erhaltung von Knochen günstigeren Boden ist zunächst ohne Aufsicht geborgen, so daß hier mit einem Verluste zu rechnen sein könnte. Wenn auch nicht im Zusammenhange mit Spielsteinen, so sind im Nordharzvorlande aus zwei Brandgräbern Würfel bekannt geworden, und zwar von beiden damals üblichen Formen. Ein stabförmiger Würfel mit Punktkreisäugen stammt aus einem Urnengrabe des 1. Jahrhunderts u. Ztr. vom Servatiikirchhof in Quedlinburg⁸¹⁾; zwei kleine Würfel der heutigen kubischen Form wurden in dem unten behandelten Brandgrabe mit Bronzegefäßen von Emmeringen, Kr. Oschersleben, gefunden.

Römischer Import im nördlichen Harzvorlande

Die Emerslebener Grabfunde zeigen, welch ansehnlicher Schatz von provincialrömischem Bronzegeschirr, von Silbergerät und selbst von Goldmünzen, die vielleicht auch in dem Armringe skandinavischer Form verarbeitet worden sind, auf einem Edelsitz angesammelt war. Weitere Funde aus dem Nordharzvorlande ergänzen dieses Bild. Wie bereits angegeben, sind in dem Körpergrabe von Krottorf, Kr. Oschersleben 5 Goldmünzen, in dem Grabe von Wulferstedt, Kr. Oschersleben, ein Bronzelöffel und in einem Körpergrabe (?) bei Aschersleben eine römische Tonkanne gefunden worden.

⁷⁷⁾ Grempler, 1888 (1. Fund), S. 15 u. Taf. VI, 7; 1888 (2. u. 3. Fund), S. 9.

⁷⁸⁾ H. Petersen, 1890—1903, S. 12, Grab J.

⁷⁹⁾ C. Engelhardt, in: Aarböger, Kopenhagen 1873, S. 285 ff.

⁸⁰⁾ K. Kersten, in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 18. 1942, S. 99 ff.; ders., in: Offa 9, 1951, S. 74 ff.

⁸¹⁾ K. Schirwitz, in: Mannus 16, 1924, S. 97 f. — W. Schulz, in: Mitteldeutsche Volkheit 1937, S. 89 f.

Auf dem Kniel bei Emmeringen, Kr. Oschersleben, wurde im Jahre 1942 ein als Leichenbrandbehälter benutzter Bronze-eimer geborgen (Abb. 30, Mus. Oschersleben). Von dem Eimer aus besonders reiner Kupfer-Zinnlegierung (siehe Anhang) ist nur der Bodenteil, der einen Durchmesser von 22,5 cm hat, und z. T. auch der Randteil erhalten, der Randedurchmesser betrug etwa 32 cm. Die gesamte Wandung ist in Scherben mit scharfen Brüchen zerfallen. Es handelt sich ursprünglich um ein großes, hohes, etwas ausgebaucht aufsteigendes Gefäß, unter dem Rande eingezogen, Rand ausladend, an Außenseite mit Knickung aufsteigend. Der verhältnismäßig dick gegossene Eimer zeigt keine Spur einer Abdrehung. Er enthielt Brandknochen einer etwa 20jährigen Person⁸²⁾, darüber war ein Bronzeteller umgekehrt gedeckt. Der Bronzeteller mit breitem, flachen Boden hat einen geschwungen, aufsteigenden Randteil, der oben nach außen umbiegt, die Höhe beträgt

2,5, der Randedurchmesser fast 28 cm. Die Unterseite trägt eine flache Mittelgrube, die Innenseite längs dem Übergange zum aufsteigenden Teile und unter dem Rande je eine Rille. Im Leichenbrande fanden sich die bereits oben erwähnten zwei Knochenwürfel in Kubusform mit einer Seitenlänge von 0,8 cm und der üblichen Zahl von Punktaugen, bestehend aus Kreisen mit Mittelpunkt, drei Eisennägel mit mehr oder weniger großen gewölbten Knöpfen, einige Stücke verschmolzenen Bronzebleches und eine Anzahl Feuersteinabschläge. Der Teller gehört zu der Form mit breitem Boden bei steil aufsteigender Wand, die in Mitteldeutschland in den Funden von Trebitz bei Wettin, jetzt Saalkreis,

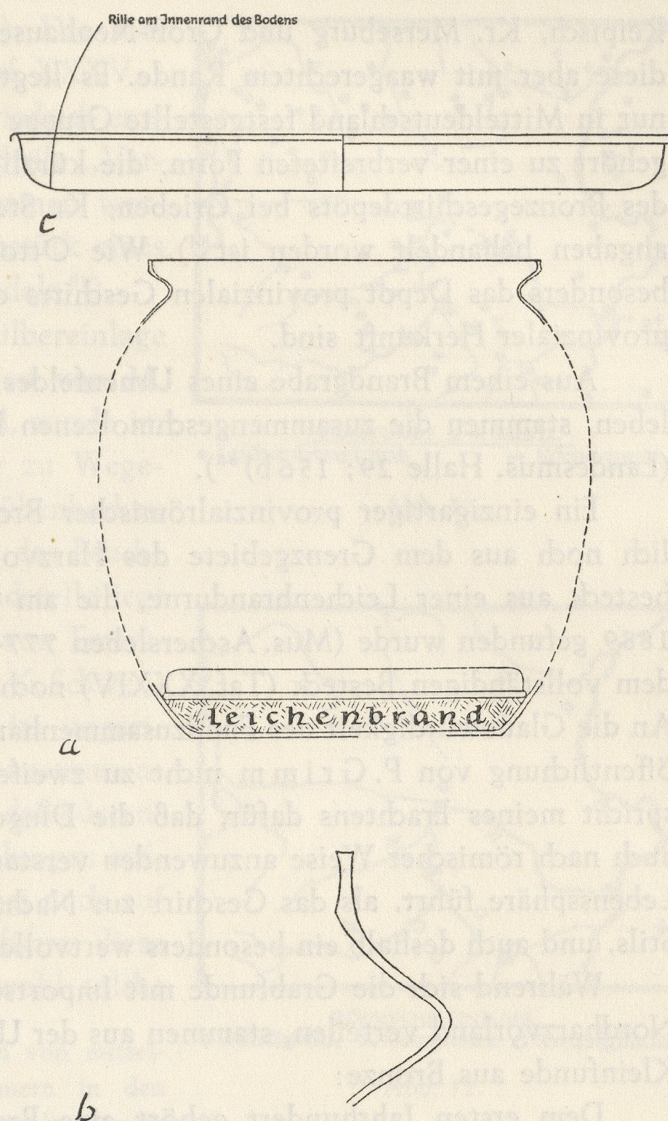


Abb. 30. Brandgrab Emmeringen, Kr. Oschersleben.

a Bronze-eimer mit Leichenbrand u. Teller, $\frac{1}{7}$ nat. Gr.

b Randprofil des Eimers, $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

c Bronzeteller. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

⁸²⁾ Nach Bestimmungen von Dr. Hans Grimm, Berlin.

Reipisch, Kr. Merseburg und Groß-Neuhausen, Kr. Weimar, vertreten ist, alle diese aber mit waagerechtem Rande. Es liegt also auch hier eine kleine bisher nur in Mitteldeutschland festgestellte Gruppe von Importware vor⁸³). Der Eimer gehört zu einer verbreiteten Form, die kürzlich von K. H. Otto bei Bearbeitung des Bronzegeschirrdepots bei Grieben, Kr. Stendal, mit ausführlichen Literaturangaben behandelt worden ist⁸⁴). Wie Otto mit Recht bemerkt, spricht ganz besonders das Depot provinziellen Geschirrs dafür, daß Eimer auch dieser Form provinzieller Herkunft sind.

Aus einem Brandgrabe eines Urnenfeldes von Westeregeln, Kr. Wanzleben, stammen die zusammengeschmolzenen Reste eines ovalen Bronzetablettes (Landesmus. Halle 29; 156 b)⁸⁵).

Ein einzigartiger provinzialrömischer Bronzefund eines Grabes sei schließlich noch aus dem Grenzgebiete des Harzvorlandes genannt, es ist das Arztbesteck aus einer Leichenbrandurne, die am Hochberge bei Aschersleben 1889 gefunden wurde (Mus. Aschersleben 777—783⁸⁶). Die Urne enthielt außer dem vollständigen Besteck (Taf. XXXIV) noch kleine Reste eines Bronzegefäßes. An die Glaubwürdigkeit des Fundzusammenhanges ist nach der eingehenden Veröffentlichung von P. Grimm nicht zu zweifeln. Die Mitgabe in einem Grabe spricht meines Erachtens dafür, daß die Dinge einem Manne gehörten, der sie auch nach römischer Weise anzuwenden verstand; ein Befund, der in eine andere Lebenssphäre führt, als das Geschirr zur Nachahmung üppiger Gelage römischen Stils, und auch deshalb ein besonders wertvolles Kulturdokument der Zeit bildet.

Während sich die Grabfunde mit Importstücken auf ein weiteres Gebiet im Nordharzvorland verteilen, stammen aus der Umgegend von Halberstadt mehrere Kleinfunde aus Bronze:

Dem ersten Jahrhundert gehört eine Bronzestatuette des Merkur an, die in der Gegend von Halberstadt gefunden wurde⁸⁷).

Ein Bronzeköpfchen eines Mannes mit Haarschopf und langem Spitzbart dürfte als Stück der Sammlung von Christ. Bernh. Augustin gleichfalls aus der

⁸³) Siehe H. J. Eggers, 1951, S. 170, Beil. 49, Typ. 119.

⁸⁴) K. H. Otto, in: *Strena Praehistorica*, Halle 1948, S. 225 f. — Siehe jetzt auch H. J. Eggers, 1951, S. 132 unter Nr. 1495. — Der Bronzeimer von H. J. Eggers als Östlandtyp bezeichnet, S. 163 f., Beil. 19, Nr. 1495 (Typ 38), dazu Karte 19.

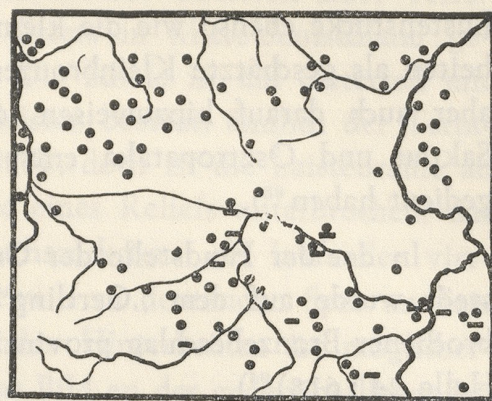
⁸⁵) Abb. in der Bearbeitung der Leunaer Funde (im Druck).

⁸⁶) P. Grimm, in: *Sudhoffs Archiv f. Gesch. d. Medizin u. d. Naturwissenschaften* 29, 1936, S. 104 ff.

⁸⁷) C. Friedrich, *Die in Ostdeutschland gefundenen römischen Bronzestatuetten*. Programm des Kgl. Gymnasiums Küstrin, Schuljahr 1911/1912, Küstrin 1912, S. 6, mit folgenden Angaben: „Merkur, nackt, stehend, kleine Flügel im lockigen Haar, die linke Hand und das Attribut in der rechten Hand fehlen. Ohne Zweifel lag auf dieser der Beutel, in der linken der Heroldstab; vgl. z. B. Reinach, R. II, 156, 1; 158, 7. Beste Arbeit des 1. Jahrh. n. Chr. Höhe: 14 cm. Im Herzogl. Museum in Braunschweig aus dem Vermächtnis Vasel.“

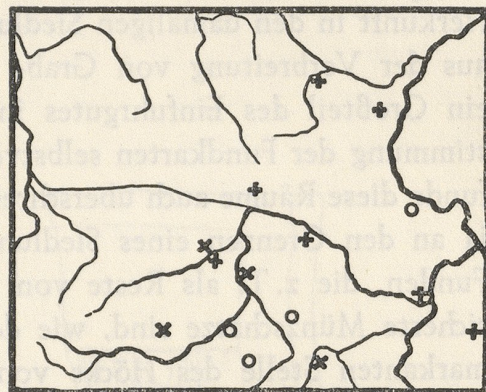
Halberstädter Gegend stammen⁸⁸⁾. Die hier wiedergegebene Abbildung auf Taf. XXXV, 1 ist der Veröffentlichung von A. Friedrich entnommen, wo es unter der Überschrift „Verschiedene Götzenbilder“ aufgenommen worden ist. Es wird sich um das Bruchstück eines Truhenhenkels mit Silenkopf handeln⁸⁹⁾.

Eine kleine Bronzestütze mit Silbereinlage der Augen, nach den Ausführungen von M. Fränkel eine Darstellung des Apoll, wurde im Jahre 1882 bei Adersleben (jetzt zu Wegeleben), Kr. Oschersleben, beim Rübenhacken entdeckt⁹⁰⁾ (Taf. XXXV, 2). Es ist das Bruchstück eines Dreifußgestelles. Die Fundstelle liegt etwa 6 km südöstlich der Gräber von Emersleben. Die römischen Dreifuße hat K. Schwendemann bearbeitet⁹¹⁾, die Funde im ungarischen Nationalmuseum G. Erdétyi zusammengestellt⁹²⁾. Schwendemann gibt an, daß Büstenbruchstücke häufig in Bronzesammlungen aufbewahrt werden und verweist dabei auch auf das Stück von Adersleben. Ich führe diese Angabe deshalb an, weil danach wohl solche



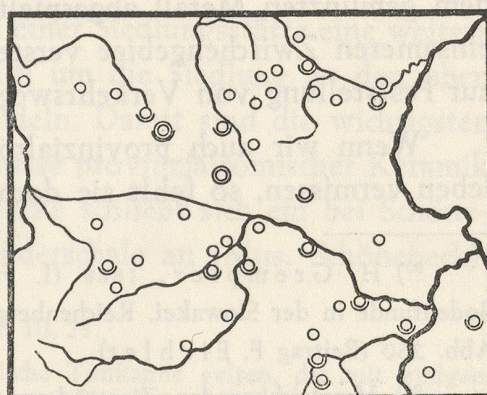
GRABFUNDE 3.-4. Jahrh.
• Leichenbrandgrab, — Körpergrab.

Abb. 31.



RÖMISCHE EINFUHR
+ Metallgefäß, * Kleinbronze, O Terrasigillata.

Abb. 32.



RÖMISCHE MÜNZEN
○ Einzelmünze, ⊙ Mehrere Münzen an einem Ort
⊗ Gesicherter Münzschatz.

Abb. 33.

Fundkärtchen des Nordharzvorlandes im
3.—4. Jahrhundert u. Ztr.

⁸⁸⁾ A. Friedrich, Abbildungen von mittelalterlichen und vorchristlichen Altertümern in den Gauen des vormaligen Bisthums Halberstadt, gesammelt von Christ. Friedr. Bernh. Augustin. Wernigerode 1872, Taf. 20, 2. — Verbleib unbekannt.

⁸⁹⁾ Wie C. Schumacher-H. Klumbach, in: Katalog II des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, Germanendarstellungen, Teil I, 1935, S. 49, Abb. 7 u. 8.

⁹⁰⁾ M. Fränkel, Römische Bronze aus der Harzegend, in: Archäologische Zeitung 41, 1883 (Ausgabe Berlin 1884), Sp. 177 ff. Damals im Besitz von Amtsrat Meyer-Adersleben.

⁹¹⁾ K. Schwendemann, Der Dreifuß. Ein formen- und religionsgeschichtlicher Versuch, in: Jahrbuch des deutschen archäologischen Instituts 36, 1921, S. 107 ff.

⁹²⁾ G. Erdétyi, Der silberne Tripas aus Polgardi, in: Archaeologiai Ertesítő 45, 1931, S. 1 ff. Anhang: Klappdreifuße und Tripasbruchstücke im Ungarischen Nationalmuseum, S. 291 ff.

Büstenstücke ebenso wie die kleinen Bronze­figürchen vor allem römischer Gott­heiten als geschätzte Kleinbronzen in das Land gekommen sein könnten. Es ist aber auch darauf hinzuweisen, daß in den vandalischen Fürstengräbern von Sakrau und Osztropataka entsprechende Tischgestelle als Ausstattungsstücke gedient haben⁹³).

In der der Fundstelle der Gräber nahe gelegenen Gemarkung Groß-Quenstedt wurde auf dem „Gertling“ nordwestlich vom Orte ein kleiner durchbrochener Bronzebeschlag provinzialrömischer Art gefunden (Taf. XXXI, 3, Mus. Halle 24 : 618)⁹⁴).

Als Kleinfunde römischer Herkunft sind vor allem auch die römischen Münzen zu nennen, für die auf Zusammenstellungen von St. Bolin und A. Hansen hingewiesen sei⁹⁵). Die Münzen sind das häufigste römische Einfuhr­gut, das im Gelände weit verteilt vorliegt (Karte 33), während die übrigen Dinge römischer Herkunft in den damaligen Siedlungsgauen gefunden werden (Karte 32), die sich aus der Verbreitung von Grab- und Siedlungsfunden ergeben (Karte 31). Da ein Großteil des Einfuhr­gutes in Gräbern niedergelegt ist, ist diese Übereinstimmung der Fundkarten selbstverständlich. Auffallend ist dagegen, daß Münzfunde diese Räume auch überschreiten und verschiedene Siedlungsgaue verbinden, ja an den Grenzen eines Siedlungsraumes häufen sich die Orte mit mehreren Funden, die z. T. als Reste von Münzschatzen aufzufassen sind oder auch gesicherte Münzschatze sind, wie der große Schatz von 142 Denaren, der an der markanten Stelle des Höcks von Ausleben, Kr. Haldensleben, im Jahre 1723 gehoben worden ist. Wenn auch die Münzen hier nicht ihrer eigentlichen Bestimmung als Geld dienten, so waren sie gewiß im Innern Germaniens ihres Metallwertes wegen besonders für die Schmuckherstellung geschätzt. An den Grenzen eines Gaues oder eines Stammesgebietes mag sich ein Tauschhandel mit dem gemünzten Metall abgespielt haben, es mag wohl auch ein Schatz in dem einsameren Zwischengebiet versteckt worden sein. Der Wert von Münzfunden zur Feststellung von Verkehrswegen dürfte aber nicht gar zu groß sein.

Wenn wir auch provinzialrömische Keramik in den Gräbern von Emersleben vermissen, so fehlt sie doch nicht gänzlich im Nordharzvorlande. Aus der

⁹³) H. Grempler, 1888 (I. Fund), Taf. 3. — E. Beninger, Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei. Reichenberg 1937, S. 148 ff. Über den Dreifuß S. 150 und Taf. 25, Abb. 260 (Beitrag F. Eichler).

⁹⁴) Vergleichbar den Zierstücken Alterthümer unserer heidn. Vorzeit II, H. 8, Taf. 5 u. III, H. 7, Taf. 5.

⁹⁵) St. Bolin, Fynden av romerska mynt i det fria Germanien, Lund 1926, Anhang S. (51 ff.). — A. Hansen, Zusammenstellung der römischen Münzfunde Ostfalens, in: Abhandlungen u. Berichte aus dem Mus. f. Natur- u. Heimatkunde Magdeburg V, 1, 1928, S. 20 ff. u. Fundkarte Taf. 39.

Flur von Quedlinburg, Wüstung Großorden, stammt der Unterteil einer Terrasigillataschale von der späten Form, wie sie öfters in Mitteldeutschland gefunden ist (Abb. 34, Mus. Quedlinburg 255). Die Schale ist am Unterteil mit nach unten laufenden schräg gefurchten Reliefleisten besetzt, ähnlich der Terrasigillataschale des Leunaer Grabes des Jahres 1838, doch ist die Leistenreihe an zwei gegenüberliegenden Stellen zur Aufnahme eines Reliefs unterbrochen, das an der besser erhaltenen Seite über einem Sechszackstern ein laufendes vierfüßiges Tier zeigt, nach einer vielleicht als Geweih zu deutenden Spur an dem Abbruchrande, wohl einen Hirsch; auch über den Hinterbeinen ist möglicherweise der Ansatz eines Sternes zu erkennen. Das Bild an der gegenüberliegenden Seite dürfte diesem entsprechen, falls ein Reliefgebilde ein aus der Preßform schlechter herausgekommener Stern ist. Eine Scherbe gleichfalls von einer Terrasigillataschale wurde in einer Siedlungsstätte bei der Wüstung Zehling am Gegenstein in der Flur von Ballenstedt gefunden (Abb. 35, Mus. Quedlinburg)⁹⁶).

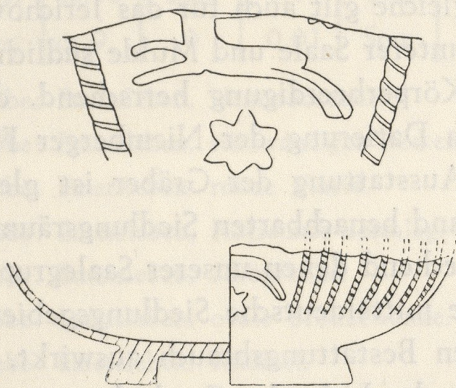


Abb. 34. Terrasigillata-Schale von Quedlinburg. $\frac{1}{4}$ (Detail $\frac{1}{2}$) nat. Gr.

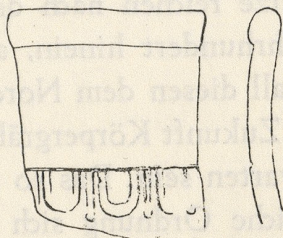


Abb. 35. Terrasigillata-Scherbe von Ballenstedt. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Aus Nachterstedt, Kr. Quedlinburg, stammt von einer Siedlungsstätte eine weitere Terrasigillatascherbe (neuer Fund), es dürfte sich um die Siedlung zu den oben genannten Körpergräbern von Nachterstedt handeln. Damit sind die wichtigsten und auch in ihrem Fundort einwandfreien Zeugnisse provinzialrömischer Keramik im Nordharzvorland aufgezählt⁹⁷). An diese Stücke schließt sich ein bei Schönebeck a. d. Elbe gefundenes Bruchstück einer Bilderschale an (Mus. Schönebeck).

⁹⁶) K. Schirwitz, 1926, S. 5, dazu S. 44, Taf. III, 23.

⁹⁷) Als noch einigermaßen gesichert mag die römische Tonkanne gelten, die mit einigen anderen Gefäßen bei Aschersleben gefunden wurde (siehe Anm. 21). Skeptischer stehe ich der römischen Tonlampe mit der Fundangabe Helsing, Kr. Blankenburg, gegenüber (K. Schirwitz, 1926, S. 14, dazu S. 44, Taf. III, 29. — O. Krone, Vorgeschichte des Landes Braunschweig, 1931, S. 106, Abb. 8); auch fragt es sich, in welcher Zeit eine Tonlampe ägyptischer Herkunft in den Bauschutt der Ägidikirche in Quedlinburg geraten ist (K. Schirwitz, in:

Für das Nordharzvorland haben die zwei Bestattungen von Emersleben den Erweis gebracht, daß sich hier im 4. Jahrhundert die gleiche gesellschaftliche Entwicklung vollzogen hat, die im Saalegebiet-Thüringen seit der Zeit um 300 feststellbar ist, nämlich die Absonderung besonders wohlhabender Familien in ihrer Bestattungssitte⁹⁸). Der Fund von Krottorf hatte schon längst erkennen lassen, daß im Bodegebiete derartige Funde zu erwarten sind, wenn auch noch bis zum Funde von Emersleben Gräber mit reicher Geschirrausstattung fehlten. Durch die reich ausgestatteten Gräber wird die Einheitlichkeit der gesellschaftlichen Zustände im 4. Jahrhundert im Lande westlich von der Saale von Thüringen bis zum Nordharzvorlande mit der Gruppe um die Bode gekennzeichnet. Um so mehr tritt eine Nordgrenze hervor, die auch durch den unbesiedelten Streifen des Bördegebietes westlich von Magdeburg und anschließend den großen Bruch zwischen dem Bodeknie bei Oschersleben und der Oker betont ist. Hier dürfte eine Völkergrenze anzunehmen sein (Abb. 31). Im Siedlungsgebiete des Braunschweiger Landes und um die untere Ohre hat die Körperbeerdigung überhaupt nicht Eingang gefunden, das gleiche gilt auch für das Jerichower Land östlich von der Elbe. Im Lande zwischen unterer Saale und Mulde südlich von der Elbe wird zwar im 4. Jahrhundert die Körperbeerdigung herrschend, diese Bestattungsplätze reichen nach der neueren Datierung der Niemberger Fibeln bis in das 5. Jahrhundert hinein, aber die Ausstattung der Gräber ist gleichmäßig ärmlich. In all diesen dem Nordharzvorland benachbarten Siedlungsräumen dürften auch in Zukunft Körpergräber entsprechend denen unserer Saalegruppe kaum noch zu erwarten sein. Das so umgrenzte mitteldeutsche Siedlungsgebiet, dessen gesellschaftliche Ordnung sich bis in den Bestattungsbrauch auswirkt, tritt im 5. Jahrhundert als Reich der Thüringer in das Licht der Geschichte.

Mitteldeutsche Volkheit, Heft 2, 1935, S. 50, mit Abb.), doch erwähnt auch F. Kuchenbuch römische Tonlampen, die in der Altmark in dem Urnenfelde von Mechau und in einem Grabe von Zethlingen gefunden sein „sollen“ (F. K u c h e n b u c h, 1938, S. 52). — Der Bericht über die Auffindung der Tonlampe von Helsing 1850 in einer Steinkammer mit Urne, Steinaxt, Bronzesachen nach Th. Noack, in: Zeitschrift für Ethnologie 16, 1884, Verh. S. 98 f. berechtigt das Mißtrauen.

⁹⁸) W. S c h u l z, in: Jahresschrift Halle 34, 1950, S. 154 ff.

Nachtrag zu Anmerkung ⁴⁶): Erst nachträglich erhalte ich Kenntnis von der Arbeit M. B. M a c k e p r a n g, Nyfundne Guldringe fra Jernalderen. Fra Nationalmuseets Arbejtsmark. Kopenhagen 1945 S. 25 ff., darin Abb. zweier neu gefundener Ringe aus Fünen mit drei Schmuckbändern.

Anhang

Metallbestimmung provinzialrömischer Gefäße von Emersleben und Emmeringen.
Von H. Otto

In Gewichtsprozenten

	Kupfer	Zinn	Blei	Silber	Nickel	Kobalt	Arsen	Antimon	Wismut	Eisen	Zink
(1)	Rest	ca.5	0,3	0,12	Spur	0	0	0	Spur	Spur	ca.10
(2)	Rest	ca.9	0,5	0,14	0,03	0	0	0	Spur	Spur	ca. 3
(3)	Rest	ca.8,5	0,2	0,08	0,06	0	Spur	Spur	Spur	0,3	ca. 1
(4)	Rest	ca.10	0,8	0,2	0,05	0	Spur	Spur	Spur	0,1	ca. 1
(5)	Rest	ca.10	0,6	0,1	0,01	0	Spur	0	Spur	0,1	0,05
(6)	Rest	ca.13	0,3	0,12	0,01	0	Spur	0	Spur	0,1	Spur
(7)	Rest	ca.10	Spur	0,1	0,03	0	0	Spur	0	0,1	0
(8)	Rest	ca.9	0	0,01	Spur	0	0	0	0	0,1	0

- (1) Probe: Emersleben, Hemmooreimer.
- (2) Probe: Emersleben, steilwandiges Becken.
- (3) Probe: Emersleben, runde Platte.
- (4) Probe: Emersleben, Holzzeimer-Beschlag.
- (5) Probe: Emersleben, Schöpfkelle.
- (6) Probe: Emersleben, ovale Bronzewanne.
- (7) Probe: Emersleben, Schüssel.
- (8) Probe: Emmeringen, Eimer.